

Veranstalter

**Kempton** Allgäu

Kooperations-  
partner

**T:K**  
THEATERINKEMPTEN

**DACHSER**  
Intelligent Logistics

 terre des hommes  
Hilfe für Kinder in Not

Tickets erhältlich  
im AZ Service-Center,  
Bahnhofstraße 13,  
Kempton  
Tel. 0831 / 206 430  
[www.allgaeuticket.de](http://www.allgaeuticket.de)

HEIMAT IST  
FÜR MICH DA,  
WO DAS GLÜCK  
BEGINNT.

SMITA SAHU, INDIEN



**SO GEHT HEIMAT.**

Aktionswoche in Kempton vom 17. bis 21. Juli 2017



Sehr geehrte Damen und Herren,

Dichter haben sie besungen, Historiker erforscht, Filmemacher beleuchtet, Künstler gemalt – die Heimat. Doch was ist „die Heimat“? Ist Heimat da, wo ich geboren und aufgewachsen bin? Ist Heimat überall dort, wo ich mich wohl fühle?

Ist Heimat die geografische Zugehörigkeit? Oder ist Heimat viel mehr? Verbinde ich mit dem Begriff Heimat die Erinnerungen an meine Kindheit, meine Jugend und die Sehnsucht nach einer „heimeligen“, einer vertrauten Umgebung?

Ist Heimat für mich der Ort, die Gegend, aus der ich komme und für immer bleiben möchte, weil hier meine Familie lebt, Freunde und Nachbarn, weil ich die Landschaft liebe, weil dies „meine Welt“ ist?

Oder verbinde ich mit dem Wort „Heimat“ einen schmerzlichen Verlust, weil ich sie verlassen musste oder vertrieben wurde? Gelingt es, eine „zweite Heimat“ aufzubauen und zu ihr eine emotionale Bindung zu entwickeln?

Habe ich eine „Wahl-Heimat“ gefunden, weil ich aus

beruflichen oder persönlichen Gründen nicht „daheim“ bleiben konnte?

Heimat lässt sich erleben, gewinnen, verlieren, schaffen, gestalten, pflegen, erhalten. Was kann Politik, was kann die Stadt, für die Heimat leisten?

Heimat zu bewahren, das sehe ich unter dem Leitmotiv der Nachhaltigkeit. Es geht darum, Verantwortung für die nachkommende Generation zu übernehmen, mit Augenmaß und mit Weitblick. Es geht darum, den Menschen eine gesicherte Existenz zu geben. Ohne eine funktionierende Wirtschaft würden viele das Allgäu nicht als ihre Heimat bezeichnen. Dazu tragen die ansässigen Firmen und Betriebe, wie z. B. das Familienunternehmen DACHSER – fest in Kempten verwurzelt und weltweit tätig – ganz wesentlich bei. Und nicht zuletzt geht es um den Einklang zwischen Bewahren und Fortschritt, um die Lebendigkeit der Stadt, darum, aus der Tradition heraus neue Entwicklungen zu fördern.

Jede und jeder von uns wird den Begriff „Heimat“ für sich definieren, eigene Werte damit verbinden. Sich damit auseinanderzusetzen, das ermöglicht die Aktionswoche „So geht Heimat.“ – eine Veranstaltung der Stadt Kempten in

Kooperation mit DACHSER, dem Theater in Kempten und dem Kinderhilfswerk terre des hommes.

Mit zahlreichen Programmpunkten, umrahmt von einer großen Ausstellung im Hofgartensaal mit dem Titel „Frau.Land.Flucht“, wird die gesamte Stadt zu einer Bühne, auf der das Allgäu auf Indien trifft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich lade Sie ganz herzlich ein, die Veranstaltungen der Aktionswoche zu besuchen und so „Heimat“ zu erspüren.

Herzlichst, Ihr

Thomas Kiechle  
Oberbürgermeister der Stadt Kempten

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Begriff „Heimat“ besitzt für ein Logistikunternehmen wie DACHSER viele Facetten. Wir sind mit dem europäischen und dem globalen Handel gewachsen; mittlerweile ist die Welt unser Zuhause. Zugleich sind wir fest in Kempten verwurzelt. Hier wurde DACHSER gegründet, hier ist der Sitz unserer Hauptverwaltung und hier beschäftigen wir so viele Mitarbeiter wie an keinem anderen Standort der Welt.

Heimat ist aber auch ein Begriff, den jeder unserer 27.450 Mitarbeiter in 43 Ländern der Welt für sich selbst definiert. Ist es der Geburtsort, sind es geliebte Menschen oder ist Heimat überall dort, wo man willkommen geheißen wird? Auch ein Unternehmen kann in gewisser Weise Heimat geben. Das gilt insbesondere für ein Familienunternehmen wie DACHSER, das nachhaltiges Handeln und gesellschaftliche Verantwortung fest in seinen Werten verankert hat. Das ist auch ein Grund, warum wir uns so stark für die fundierte Ausbildung junger Menschen in Deutschland und auch im Ausland einsetzen.

Wir müssen aber auch über den Tellerrand unseres Geschäfts hinausblicken und uns für die Menschen ein-



setzen, die nicht im gleichen Maße wie wir von der Globalisierung profitieren. Deren Heimat gerade davon vielleicht bedroht ist. Darum engagiert sich DACHSER seit über zehn Jahren gemeinsam mit der Kinderhilfsorganisation terre des hommes im indischen Bundesstaat Uttar Pradesh.

Wir fördern dort Bildung und Nachhaltigkeit. Hilfe zur Selbsthilfe für junge Menschen, weil DACHSER überzeugt ist, dass Zukunft durch Eigeninitiative entsteht. Als Unternehmen brauchen wir stabile Gesellschaften, nicht nur in Deutschland. Mit der Kraft eines Unternehmens halten wir einen Hebel zur Veränderung in der Hand, dieser Verantwortung sind wir uns bewusst. Unternehmensethik bedeutet für uns, Menschen Selbstbewusstsein zu vermitteln und Mut zu schenken.

Mit diesem Ansatz schaffen wir für viele Menschen Heimat: Ein lebenswertes Umfeld, in dem sie ihr Leben selbstbestimmt gestalten können. Davon haben sich im März dieses Jahres fünf unserer Auszubildenden überzeugt, die die Projektgebiete in Indien bereisen durften. Sie haben dort die fremde Heimat erlebt und bringen uns wertvolle Impulse für unsere eigene Heimat mit.

Wir haben gemeinsam mit der Stadt Kempten, dem Theater in Kempten und terre des hommes die Aktionswoche ins Leben gerufen, um genau diese fruchtbare Auseinandersetzung mit der eigenen und fremden Heimat in Kempten erlebbar zu machen. Diesen Aha-Effekt: „So geht Heimat.“

Herzlichst, Ihr

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Bernhard Simon', written in a cursive style.

Bernhard Simon  
CEO DACHSER SE

# Veranstaltungsüberblick

MO. 17. JULI | 20 UHR | STADTTHEATER

## **WAS UNS VERBINDET, IST DIE LIEBE ZUR KUH**

Impro-Bollywood-Show mit den WendeJacken,  
Magnus Dauner und Andreas Schütz  
Seite 41

DI. 18. JULI | 10 UHR | COLOSSEUM CENTER KEMPTEN

## **LION – DER LANGE WEG NACH HAUSE**

Film von Garth Davis  
Tel. 0831 / 960 788 10 | ab 12  
Seite 46



DI. 18. JULI | ABENDVORSTELLUNG LAUT KINOPROGRAMM

COLOSSEUM CENTER KEMPTEN

## **LUNCHBOX**

Film von Ritesh Batra  
Seite 45

MI. 19. JULI | 17 UHR | AUDIMAX DER HOCHSCHULE KEMPTEN

## **INDIEN – (NICHT NUR) AUS AKADEMISCHER PERSPEKTIVE**

Indisch-deutscher Länderabend an der Hochschule  
Kempten  
Seite 61

EINTRITT FREI

DO. 20. JULI | 19 UHR | HAUS INTERNATIONAL

## **AM TISCH: INDIEN UND ALLGÄU – ZWISCHEN KLISCHÉ UND WIRKLICHKEIT**

Ein kulinarisches Tischgespräch  
Seite 62

FR. 21. JULI | 20 UHR | STADTTHEATER

## **VOM INDUS AN DIE ILLER**

Eine moderierte musikalische Reise  
Seite 71

DI. 4. JULI BIS SO. 6. AUGUST | DI. BIS SO. 10 BIS 16 UHR  
HOFGARTENSAAL DER RESIDENZ

## **FRAU.LAND.FLUCHT**

Eine fotografische Suche nach Heimat von Frauen in  
Indien und im Allgäu – Ausstellung  
Seite 22

EINTRITT FREI

MO. 17. JULI BIS FR. 21. JULI | TÄGLICH 12.30 UHR

BUCHHANDLUNG L&SZEICHEN

## **CHAI MEETS LITERATURE**

Schauspieler\*innen lesen aus der modernen indischen  
Literatur  
Seite 75

EINTRITT FREI

MO. 17. JULI BIS FR. 21. JULI | TÄGLICH 18 UHR

## **YOGA IM HOFGARTEN**

Mit den Allgäuer Yoga-Schulen: Yogabi – Ashtanga  
Yoga Kempten, Yoga im Allgäu Sonthofen, Kamala Yoga  
Kempten, Ananda Yoga Zentrum Kempten  
Seite 77

EINTRITT FREI

MO. 17. JULI BIS FR. 21. JULI | NACH ABSPRACHE

## **SICHTWECHSEL: STRASSENKIND FÜR EINEN TAG**

Perspektivenwechsel für Schüler\*innen der Klassen-  
stufen 4 bis 8  
Tel. 0831 / 59161220  
Seite 79



# INDIEN IN ZAHLEN

**Bevölkerung:** 1,3 Milliarden (2016), 18 % der Weltbevölkerung

**Bevölkerungswachstum:** 1,7 % (2011), in etwa zehn Jahren wird Indien das bevölkerungsreichste Land der Erde sein

**Fläche:** 3,2 Millionen km<sup>2</sup> (Deutschland 357.121 km<sup>2</sup>)

**Bevölkerungsdichte:** 409 Menschen je km<sup>2</sup> (Deutschland 228 je km<sup>2</sup>)

**Lebenserwartung:** 66 Jahre

**Verhältnis Männer - Frauen:** 1.000 : 940

(erhöhte Abtreibungsrate von weiblichen Föten und höhere Sterblichkeit von Mädchen im Kindesalter)

**Hauptstadt:** Neu-Delhi

**Religionen:** Hinduismus (80,5 %), Islam (13,4 %), Christentum (2,3 %), Sikhismus (1,9 %), Buddhismus, Jainismus, Parsen und andere

**Unabhängigkeitstag:** 15. August 1947 (Nationalfeiertag)

**Regierungsform:** Parlamentarische Demokratie, Bundesstaat (29 Staaten, 6 Unionsterritorien, National Capital Territory Delhi)

**Bruttoinlandsprodukt:** 2,377 Billionen US-Dollar (Deutschland 3,59 Billionen US-Dollar)

**Beschäftigte:** 46 % in der Landwirtschaft, 35 % im Dienstleistungssektor, 19 % in der Industrie

**Arbeitslosigkeit:** 8,8 % (Es zählt nur als arbeitslos, wer einmal gearbeitet hat.)

**Armutsquote:** 21,9 % (weniger als 1,5 \$ täglich), 46 % der Kinder von 0 – 3 Jahren sind untergewichtig

**Human Development Index:** Platz 134, unter den G 20 Staaten rangiert Indien an letzter Stelle

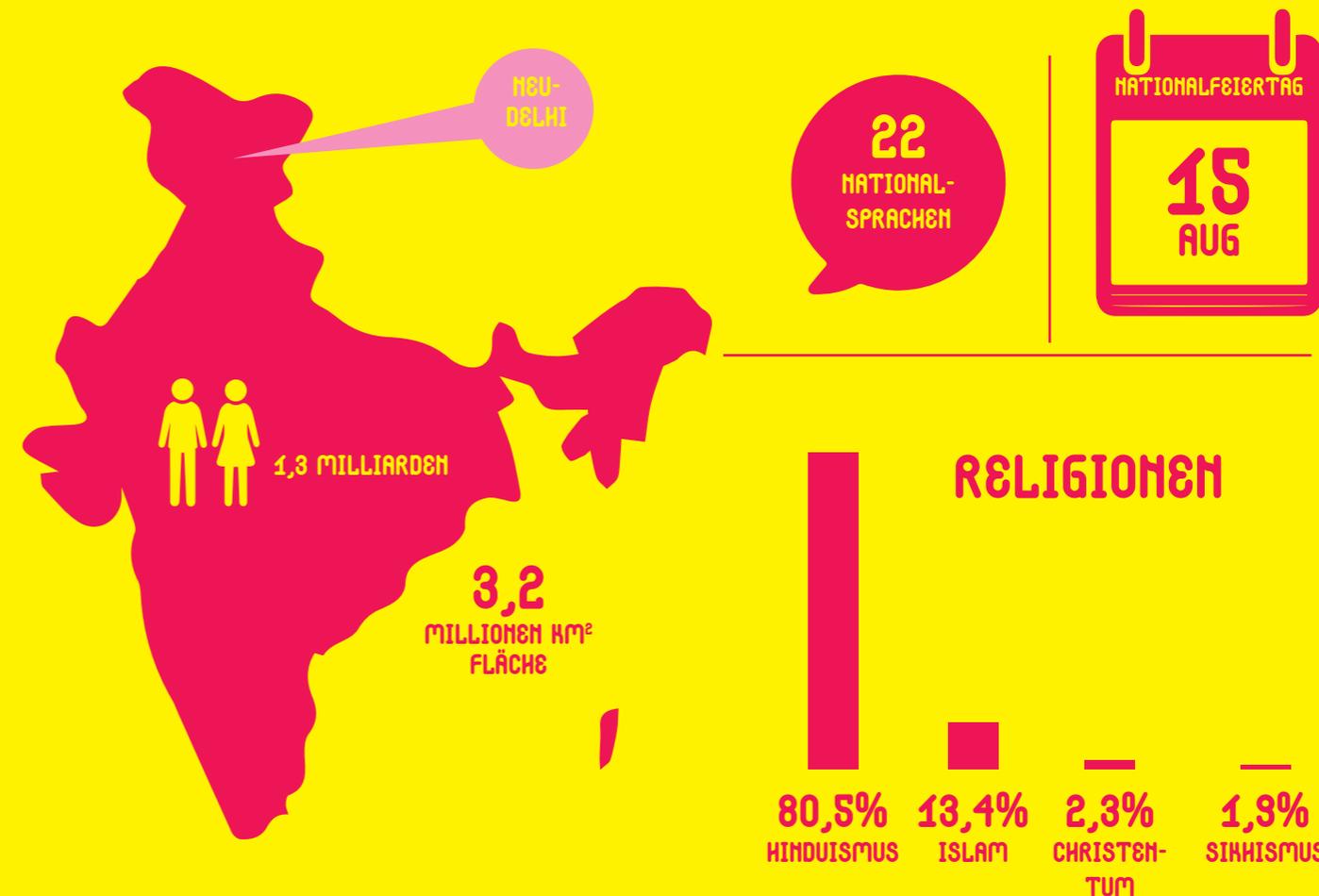
**Schulquote:** 100 % der Kinder werden eingeschult, aber nur 50 % erreichen die achte Klasse

**In Indien ansässige Deutsche:** 3.000

**In Deutschland ansässige Inder:** 45.000

**Sprachen:** 22 anerkannte Nationalsprachen, geschätzt 1.580 weitere

**Dialekte:** ca. 5.000





## **INDIA WOMEN – EIN FOTOPROJEKT VON NICOLAUS SCHMIDT VON CHRISTOPH RADKE, DER DEN FOTOGRAFEN NICOLAUS SCHMIDT AUF BEIDEN REISEN DURCH INDIEN BEGLEITET HAT.**

INDIA WOMEN lautet der Titel des Buches des Berliner Fotografen Nicolaus Schmidt und der jungen indischen Journalistin Priyanka Dubey. Das Buch wie auch die dazu gehörende Ausstellung konzentrieren sich auf den Alltag indischer Frauen in den Dörfern wie auch in den Armenvierteln der Millionenstädte. Indien hat 1,3 Milliarden Einwohner. Ein Buch über Frauen in Indien zu veröffentlichen, führt zwangsläufig dazu, dass es sich auf wesentliche Aspekte konzentrieren muss. In Indien leben nach wie vor zwei Drittel der Menschen nach internationalen Maßstäben unterhalb der Armutsgrenze, es leben ebenso noch immer zwei Drittel der Menschen auf dem Lande, obwohl es eine massive Abwanderung aus ländlichen Regionen vor allem in die Megastädte gibt. Deshalb ist der Fokus von Ausstellungsprojekt und Buch auf die ärmere Bevölkerungsmehrheit sowie auf das Leben auf dem Lande folgerichtig.

Gleichzeitig ist Indien ein Land, das in die Hochtechnologie drängt und Anschluss an eine Entwicklung wie in China finden möchte. Nicolaus Schmidt zeigt deshalb in seinen Fotografien als Hintergrund des Lebens der Frauen und Mädchen auch diese Moderne, die sich in Form von Büropalästen und von riesigen Werbetafeln bildhaft manifestiert.

Die Idee zu diesem Fotoprojekt entstand 2010, als der Fotograf nach zwei Jahrzehnten den Koordinator von terre des hommes für Indien, George Chirappurathu, wieder traf. Beide kannten sich aus der Zeit, als Nicolaus Schmidt in den 1980er Jahren als Vorsitzender von terre des hommes Deutschland in die Diskussion einer Neuausrichtung der Projektarbeit in Indien einbezogen war. 2011 fand die erste Reise durch Indien statt, die mit dem Besuch von Hilfsprojekten auf dem Lande in Maharashtra begann. Der inhaltliche Fokus war noch nicht klar, aber schon nach wenigen Reisetagen mit Ingrid Mendonca, der heutigen Koordinatorin in Indien, drehten sich die Diskussionen um die nach wie vor schwierige Stellung der Frauen in der indischen Gesellschaft. Die Abtreibung weiblicher Föten in Indien war schon in den 1980er Jahren ein Thema gewesen, über das terre des hommes informiert hatte.

Nicolaus Schmidt war, wie er sagt, erstaunt und entsetzt, dass die Zahl der Abtreibungen bis heute sogar zugenommen hat, trotz aller Gesetze und Verbote. Dementsprechend kommen heute in Indien nur 940 Frauen auf 1.000 Männer, in einigen Bundesstaaten ist das Missverhältnis noch sehr viel größer. Begründet wird diese Praxis mit den hohen Mitgiftkosten und damit, dass alle Investitionen in eine Tochter später der Schwiegerfamilie zugutekommen. Dahinter steht eine große Missachtung weiblicher Menschen. Indien ist eine zutiefst patriarchalische Gesellschaft.

Die Entscheidung, das Fotoprojekt auf Frauen und Mädchen zu konzentrieren, fiel deshalb schnell und bestimmte die Auswahl der Orte und der Projekte, die der Fotograf auch auf der zweiten längeren Reise in 2013 besuchte. Beide Reisen führten ihn durch weite Teile Mittel- und Nordindiens, von Westbengalen über Bihar, Uttar Pradesh, Madhya Pradesh, Rajasthan bis nach Maharashtra. Aus Zeit- und Geldgründen konnten südindische Staaten wie Tamil Nadu oder Kerala nicht besucht werden.

## **WIE KANN, WIE SOLL MAN ALS FOTOGRAF, DER AUS EINER WESTLICHEN KULTUR STAMMT, IN INDIEN FOTOGRAFIEREN? INDIEN IST BUNT, VIELFÄLTIG, URSPRÜNGLICH, PITTORISCH, GRANDIOS, ZUGLEICH ABSCHRECKEND MIT DEM ELEND ENTWURZELTER FAMILIEN, DIE IN DEN STÄDTEN IM FREIEN UNTER BETONBRÜCKEN SCHLAFEN.**

Viele Bildbände über Indien zeigen das Pittoreske, das Ursprüngliche, fokussieren sich auf den Blick des Touristen und klammern die Schwierigkeiten des täglichen Lebens für viele Menschen aus. Andere setzen auch mit moderner Fototechnik auf die Abstraktion des Schwarz-Weiß und klammern jede schreiend bunte Plakatwand, jedes Auto, jedes moderne Gebäude aus. In einem opulenten Bildband von 2008 etwa hat man das Gefühl, in

das Indien der 1940er Jahre zurückkatapultiert zu sein. Bilder von bettelnden Menschen fügen sich dabei nahtlos in dieses Indienbild als fotogenes Elend ein.

Nicolaus Schmidt ist einen anderen Weg gegangen. Er fotografiert Frauen und Mädchen in ihrer Umgebung, in ihrem Alltag so direkt, dass man den Eindruck hat, der Fotograf sei als unsichtbarer Kameramann dabei gewesen, ohne diesen Alltag zu stören. Frauen aus einer Dalit-Dorfcommunity (Dalits wurden früher „Unberührbare“ genannt) in Uttar Pradesh sehen wir auf dem Weg zu ihrer Feldarbeit aus einem Blickwinkel, der uns vermittelt, dass wir mit ihnen als Teil der Gruppe unterwegs sind. In einer anderen Szene in diesem Dorf sind wir gleichsam Teil eines Arbeitsprozesses, bei dem zwei Frauen mit einer alttümlichen Maschine Hartgras für ihre Haustiere schneiden. In der Stadt Gwalior in Nordindien versetzt uns eine Fotografie in ein morgendliches Geschehen, in dem eine Gruppe von Mädchen emsig umherläuft, auf der Suche nach kleinen Metallteilen, die später an Altmetallhändler verkauft werden sollen.

Diese Unmittelbarkeit ähnelt einer filmischen Kameraführung. Im Film agieren Schauspieler und wissen, dass die Kamera dicht um sie herum auf der Suche nach dem

besten Blickwinkel bewegt wird. In den Straßen und Dörfern Indiens gingen die Mädchen und Frauen einfach ihrem täglichen Arbeiten nach und schienen sich nicht daran zu stören, dass Nicolaus Schmidt unter ihnen weilte, sie von der Seite, von vorn, auch aus der Untersicht fotografierte. Es entstanden Bilder, die in unterschiedlichsten Situationen uns Betrachter teilnehmen lassen an diesem Lebensalltag, in dem die Fotografie nichts beschönigt, aber auch nichts künstlich dramatisiert. Wie ist dies möglich? Weshalb ließen sich die Frauen nicht durch den Mann aus einem westlichen Land stören, den sie erst kurz vorher kennengelernt haben?

Auf die Frage nach seiner Arbeitsweise weist der Fotograf immer wieder auf die Notwendigkeit hin, dass er für sein spezielles Vorgehen ein Gefühl des Vertrauens bei den Personen aufbauen muss, die er fotografieren möchte. Dies sei bei der Dalit-Dorfcommunity dadurch aufgebaut worden, dass sich alle, die Frauen und der Fotograf (und eine Dolmetscherin), zunächst einmal im Kreis hingesetzt und sich jeweils vorgestellt hätten, wie viele Kinderfrau hätte, wie viele Ziegen, was man (der Fotograf) mit seinen Fotografien beabsichtige. Zuhören sei wichtig, ein vorsichtiges Annähern, ab einem bestimmten Punkt auch ein Lachen, eine Ironie des Mannes aus

dem Westen über sich selbst, unter den Frauen, die hier Herrinnen des Geschehens sind. Im Dalitdorf sei dies einfach gewesen, irgendwann seien die Sari-Schleier angehoben worden, als Zeichen des Vertrauens, es gab genügend Zeit zum Kennenlernen.

Im Falle der metallsuchenden Mädchen oder der Hausangestellten, die sich in ihrer kurzen Mittagspause in einem öffentlichen Park in Neu-Delhi trafen, waren die Bedingungen anders. Nicolaus Schmidt berichtet, dass er jeweils nur wenige Minuten Zeit hatte, sich über eine indische Begleiterin vorzustellen und von seinem Anliegen zu berichten: dass er fotografiere, um ein Buch über das Leben der einfachen Frauen Indiens zu machen und dass er die Bilder in der Hauptstadt Delhi zeigen will. In beiden Fällen hat es offenkundig geklappt. Die Hausangestellten, die allesamt als Migrantinnen aus den armen indischen Bundesstaaten wie Uttar Pradesh oder Bihar nach Delhi gekommen waren, verloren innerhalb der knappen halben Stunde ihre anfängliche Scheu, ließen sich als durchaus selbstbewusste Frauen porträtieren und schließlich im Gespräch mit ihren Kindern so fotografieren, dass der Fotograf vergessen schien.

Besonders im Buch INDIA WOMEN kontrastieren diese Fotografien mit einer Dokumentation des Hereinbrechens der Moderne. Monumentale Bürogebäude kündigen auf einem Werbeschild davor eine „MEGA VISION“, an, BLACKROCK INDIA wirbt auf einer unendlich langen Werbetafel für einen „INDIA T.I.G.E.R FUND“, einen Investmentfond – Indien als nächster gigantischer Tigerstaat. Demgegenüber stehen Fotografien des in Indien auf den Straßen allgegenwärtigen Mülls, der einfach auf der Straße abgelegt und frühmorgens von Kindern, von „rag pickers“ nach verwertbarem Material durchgesehen wird.

Mit diesem Vorgehen des Fotografen entstehen Bilder, die mehr sind als bloße Abbildungen der fotografierten Frauen. Es werden Zusammenhänge zwischen den Individuen und gesellschaftlichen Strukturen deutlich.



HEIMAT IST FÜR MICH DIE STADT, IN DER ICH GEBOREN BIN,  
ARNIS. HEIMAT IST DIE REGION AN DER SCHLEI, MIT IHREM  
LICHT, DEN LANGEN NÄCHTEN IM SOMMER, DEM WASSER,  
DEN STÜRMEH IM WINTER. HIER FÜHLE ICH MICH GEERDET.  
HEIMISCH ODER ZUHAUSE FÜHLE ICH MICH HEUTE IM PRENZ-  
LAUER BERG IN BERLIN, WO ICH ETWAS AUFGEBAUT, WO ICH  
GESTRITTEN UND GEKÄMPFT HABE, WO VIELE FREUNDE IN  
DER NÄHE WOHNEN, WO DIE WELT INZWISCHEN ZU GAST IST  
UND SICH AUF DEN STRASSEN HALB EUROPA TRIFFT.

NICOLAUS SCHMIDT, FOTOGRAF (INDIA WOMEN)



## DIE PROBLEME INDISCHER FRAUEN RESULTIEREN - WIE ÜBERALL AUF DER WELT - VOR ALLEM AUS TRADITIONELLEN VERHALTENSWEISEN DER MÄNNER.

Nicolaus Schmidt zeigt erstaunlich selbstbewusste Frauen, die sich um ihre Familien, ihre Kinder kümmern, die ein eigenes Einkommen erwirtschaften, indem sie mit Mikrokrediten Land pachten und es bewirtschaften. Er zeigt aber auch, wie sich im Alltag das Machtverhältnis zwischen den Geschlechtern manifestiert. Eine junge Taxifahrerin am Steuer ihres Wagens in Delhi wird von einem vorbeifahrenden Motorradfahrer angestiert. Eine einfache Frau am Steuer eines Taxis ist selbst in der Hauptstadt Delhi etwas, was sich Männer nicht vorstellen können. Savita, so heißt die junge Frau, muss diese Blicke den ganzen Tag über im Verkehr, oder wenn sie vor einem internationalen Hotel auf Gäste wartet, ertragen. Sie starrt stur geradeaus, erträgt dieses Angeglotztwerden, weil sie sich ein neues Leben erkämpft hat, das sie trotz der Reaktion der Männerwelt nicht wieder aufgeben will. Sie ist Teil einer Kooperative, die eigent-

lich ein normales Taxiunternehmen sein wollte, nur mit Frauen am Steuer. Als sich viele männliche Fahrgäste nicht zu benehmen wussten und übergriffig wurden, haben sie als Reaktion nicht etwa den Betrieb eingestellt, nein, sie haben die Geschäftspolitik geändert. Sie fahren jetzt ausschließlich Familien und Frauen, „Cabs for women by women“.

In einer anderen Fotografie arbeitet eine Frau tief gebückt im Straßenbau, reinigt ein Schlagloch, in das Teer gefüllt werden soll. An ihr vorbei fahren drei junge Männer auf einem Motorrad, lachen, lassen es sich gutgehen. Dieses Foto, aufgenommen in Rajasthan, ist symptomatisch. Wenn man über die Dörfer fährt, sitzen in allen Teehäusern am Wegesrand Männer, trinken ihren Tee, reden, haben viel Zeit. Währenddessen arbeiten Frauen in ihren Saris auf den Feldern, pflücken Baumwolle, arbeiten im Straßenbau und tragen dort schwere Lasten, wie andere Fotos zeigen. Nicolaus Schmidt ist mit diesem Foto eine Bildwerdung eines sozialen Zustandes gelungen, „Women are working, boys just have fun“.

Die Arbeit, die die Frauen verrichten, ist anstrengend. Viele Fotografien in den Broschüren der westlichen Hilfsorganisation zeigen Frauen in ihren Saris beim Tee-

pflücken oder auf einem Reisfeld. Auf diesen Fotos sieht man Frauen in farbenfrohen Gewändern in einer intakten Agrarlandschaft, von der Schwere der Arbeit vermittelt sich nichts. Nicolaus Schmidt hat sich dieser Fotofalle entzogen, indem er, wie er erzählt, selbst Schwerstarbeit verrichtet hat. Die Frauen auf seinen Fotografien sollten Gesichter bekommen, er wollte sie nicht auf die Ansicht eines Rückens im bunten Sari reduzieren. Um dies zu erreichen, ist er stundenlang den Frauen gefolgt, ist in die Hocke gegangen, hat sie aus der Höhe der Grashalme fotografiert.

In seinen Fotografien sind ebenfalls die farbenprächtigen Gewänder zu sehen, aber die Frauen haben ein Gesicht erhalten. In einem Foto aus Rajasthan bestimmt das Profil einer Frau hinter einem gazeartigen Kopfschleier das Bild, eine zweite Frau arbeitet im Staub des aufgewirbelten Feldes im Hintergrund. Laali, die Landarbeiterin im Hintergrund, richtet sich auf einem weiteren Foto auf, streckt ihren Rücken, fasst sich, deutlich erschöpft, mit der rechten Hand auf den Kopf, die Sichel hält sie dabei in der linken Hand, abgelegt auf der Schulter. Dieses Foto zeigt die Anstrengung hinter den farbenprächtigen Ansichten der Frauen in ihren bunten Saris. Das Leben, besonders der Frauen ohne Landbesitz, auf dem Lande ist hart.

Eine eindrucksvolle Fotoreihe befasst sich mit den sexuellen Belästigungen, gegen die sich zunehmend Frauen und Mädchen erwehren. Ein Filmplakat aus Delhi bildet den Anfang: Drei junge Inderinnen ziehen auf diesem Plakat durch ihre sexuell aufgeladenen Posen die Blicke auf sich. Verführung und Lust, der weibliche Körper wird als Objekt männlicher Begierde inszeniert. Konfrontiert wird diese Grundkomponente einer von Männern dominierten Gesellschaft mit einem Foto eines weiteren Plakates, in dem mit einer Wandmalerei gegen „Violence against Women“ protestiert wird. Diese Aufforderung zum Protest wird im Bild dazwischen zur Handlung. In einer Collage kombiniert der Fotograf ein Filmstill aus einem alten Bollywoodfilm mit einer Straßentheaterszene, in dem Mädchen in einem Slum gegen sexuelle Belästigungen auftreten. Den Abschluss der Serie bilden zwei Porträts der Mädchen aus der Theatergruppe. Sie schauen den Betrachter direkt, ernst und mit durchdringendem Blick an. „Because I Am A Girl“ steht auf dem T-Shirt eines der Mädchen.

Nicolaus Schmidt arbeitet im Buch wie in der Ausstellung mit Bildfolgen. Die Hängung seiner Ausstellung ist streng geplant, Bildreihen wie die zur Gewalt gegen Frauen müssen im Zusammenhang präsentiert werden.

Auch hier gibt es einen Bezug zu einer filmischen Arbeitsweise. Hatte schon sein Fotografieren eine Ähnlichkeit mit einer direkten Kameraführung in der jeweiligen Situation, so gibt es jetzt eine Parallele zum Schnitt eines Films. Die Fotografien aus den Dörfern wie aus den Städten beziehen ihre besondere Wirkung und Aussagen als Präsentation in einer Abfolge von Bildern.

Ein wichtiges Element auch schon in früheren Fotoprojekten sind die Porträts, die Nicolaus Schmidt in situ, aus der Hand und mit dem jeweils vorhandenen Licht, aufnimmt. Nach seiner Aussage sind zwei Dinge wichtig. Er wählt in der Situation einen geeigneten Hintergrund aus, vor dem zugleich ein passendes Licht vorhanden sein soll. Das Fotografieren vollzieht sich schnell, in wenigen Minuten, nur mit einer geringen Zahl von Bildern. Er möchte erreichen, dass die Personen sich einfach so, wie sie sind, präsentieren und nicht lange darüber nachdenken, wie sie erscheinen oder sich arrangieren möchten. Wenige Worte des Fotografen an die zu porträtierende Frau reichen aus, um mit diesem Vorgehen eindrucksvolle Porträts zu schaffen, in denen die Frauen den Betrachter direkt ansehen, meist selbstbewusst, manchmal etwas unsicher. In einem Fall ist der Blick geradezu herausfordernd, fast spöttisch. Dieses Foto

von Urmila Gorakh, die auf dem Bild einen Stock zur Zahnreinigung kaut, wurde vom Fotografen als Titelbild seines Buches ausgewählt. „Als wir die Gesprächsrunde im Dalitdorf Hanumanganj begannen, hatten alle Frauen in Gegenwart des Fotografen aus einem fernen Land ihre Saris tief über das Gesicht gezogen.

## **IM LAUFE DES GESPRÄCHES WAR URMILA DIE ERSTE, DIE SICH AUFRICHTETE UND DEN SARI NACH HINTEN SCHOB.**

Das Porträt zeigt ihre Persönlichkeit, so wie ich sie auch später in Neu-Delhi bei der Ausstellungseröffnung in Anwesenheit des deutschen Botschafters erleben konnte. Sie war das erste Mal aus ihrem Dorf in eine große Stadt gekommen und plauderte dann ganz selbstverständlich mit dem Botschafter. Auf dem Foto wirkt sie durch ihre Ausstrahlung groß. Tatsächlich ist sie eine zierliche, sehr kleine Frau, aber voller Selbstbewusstsein. Die Fotografie zeigt ihr Wesen.“

Die Dalitgemeinschaft, etwa 150 km von der heiligen Stadt Varanasi entfernt, ist eine der vielen Gemeindef-

ten landloser Familien, die versuchen, auf dem Lande ein Auskommen zu finden, indem Land gepachtet wird, um z. B. Gemüse für den Verkauf anzubauen. Die Frauen wurden unter anderem durch Mikrokredite (von terre des hommes gefördert) unterstützt. Urmila hat inzwischen ihren Kredit zurückgezahlt, engagiert sich im Gemeinderat (Panchyat) und sorgt mit dafür, dass hier Frauen nicht in die großen Städte abwandern müssen, wo sie sich unter erbärmlichen Umständen ein neues Leben aufzubauen versuchen.

Anfang 2015 hat Nicolaus Schmidt seine Fotografien in einem der wichtigsten Ausstellungsorte in Neu-Delhi gezeigt, dem India International Centre. Die Reaktion in der indischen Presse war sehr positiv, in vielen großen und bedeutenden Zeitungen erschienen Artikel, die vor allem hervorhoben, dass bei allen Problemen für indische Frauen, der Fotograf eben auch sehr aktive Frauen getroffen und fotografiert hat, die ihre Situation nicht hinnehmen.

In Europa hob die Neue Zürcher Zeitung hervor: „Wenngleich Opfer eines hartnäckig verwurzelten Patriarchats, wirken die Frauen auf Schmidts Bildern nicht schwach. Man sucht Hoffnung in ihren Augen und findet sie –

etwa in den wachen Gesichtern der Dalit-Frauen in Uttar Pradesh, denen der Fotograf Aufnahmen der aus Lehm gefertigten Kali-Statuen Kolkatas gegenüberstellt. Kali, die blutrünstige Göttin, die Dämonen bekämpft und das Negative im Menschen zerstört, ist auch Symbol für eine Frau, die sich wehrt. [...] Nicolaus Schmidts Fotos zeigen ein entmythisiertes Indien und machen die Macht der sozialen Strukturen deutlich.“

*Die Fotografien in der Broschüre, die einen Indienbezug haben, stammen aus dem Buch INDIA WOMEN von Nicolaus Schmidt (Kerber Verlag, 2014).*

*Sie sind Teil der Ausstellung „FRAU.LAND.FLUCHT“.*

*Das Buch INDIA WOMEN ist in der Ausstellung erhältlich.*



DI. 4. JULI BIS SO. 8. AUGUST  
DI. BIS SO. 10 BIS 18 UHR  
HOFGARTENSAAL DER RESIDENZ

## FRAU.LAND.FLUCHT EINE FOTOGRAFISCHE SUCHE NACH HEIMAT VON FRAUEN IN INDIEN UND IM ALLGÄU

Eine Doppelausstellung  
des Berliner Fotografen Nicolaus Schmidt  
und der Allgäuer Videokünstlerin Veronika Dünßer-Yagci  
mit dem Fotografen Kees van Surksom

Eintritt  
frei

»VERANSTALTUNG



## FRAU.LAND.FLUCHT

### EINE FOTOGRAFISCHE SUCHE NACH HEIMAT VON FRAUEN IN INDIEN UND IM ALLGÄU

EINE DOPPELAUSSTELLUNG DES BERLINER FOTOGRAFEN NICOLAUS SCHMIDT UND DER ALLGÄUER VIDEOKÜNSTLERIN VERONIKA DÜNSSER-YAGCI MIT DEM FOTOGRAFEN KEES VAN SURKSUM

Die Ausstellung des Berliner Fotografen Nicolaus Schmidt reflektiert die Situation indischer Frauen zwischen Tradition, Religion und Moderne. Trotz der schwierigen Lebenslage zeigen in Indien gerade die Ärmsten unter den Frauen oft ein erstaunliches Selbstbewusstsein. Ihren Alltag hat Nicolaus Schmidt mit seiner Kamera festgehalten – in abgelegenen Dörfern wie auch in den Armenvierteln der Millionenstädte, in die sie gezogen sind.

Auch in den Aufnahmen des Fotografen Kees van Surksun und in den biografischen Videos der Allgäuer Videokünstlerin Veronika Dünßer-Yagci sind Frauen in Bewegung. Sie kommen aus der Türkei, aus Eritrea, aus Russland, aus Italien oder wurden heimatvertrieben und

haben im Allgäu eine neue Heimat gesucht. Ihre Beweggründe, die alte Heimat zu verlassen, waren höchst unterschiedlich. Sie sprechen über ihre Erfahrungen, Gefühle, ihre Visionen, ihre Träume sowie über ihre ganz persönlichen Strategien bei ihrem freiwilligen oder unfreiwilligen Ankommen in Kempten.

Die Ausstellung ist auf der Suche nach dem Verbindenden der höchst individuellen Hoffnungen und Träume aller Frauen, auch über Kontinente hinweg.

**Nicolaus Schmidt** wurde 1953 in Arnis (Schleswig-Holstein) geboren. Er studierte an der Hochschule für bildende Künste und der Universität Hamburg. Er ist Gründer der „ROSA“, Zeitung der Schwulenbewegung. Von 1984 bis 1988 war Nicolaus Schmidt Vorsitzender von terre des hommes Deutschland. Seit 1990 arbeitet er als freischaffender Künstler, seit 2002 mit dem Arbeitsschwerpunkt Fotografie. Nicolaus Schmidt lebt in Berlin. Ausstellungen u.a. in Basel, Berlin, Flensburg, Hamburg, Neu-Delhi, New York und Valencia  
Bücher: „Breakin' the City“ (2010), „facebook: friends“ (2011), „Astor Place-Broadway-New York“ (2013), „INDIA WOMEN“ (2014)

**Kees van Surksun** wurde 1960 in den Niederlanden geboren. Er ist freischaffender Fotograf und Mediendesigner. Seine Arbeit als Fotograf, Redakteur und Buchautor führte ihn von Amsterdam über verschiedene Standorte in Belgien und Deutschland 2009 nach Altusried (Oberallgäu). Ob in der Business- und Werbefotografie, in Magazinreportagen oder freien Projekten, der Mensch spielt in seiner Arbeit eine prominente Rolle. Mit den Projekten „Zeitsprung Allgäu – Begegnung mit Lala Aufsberg“ und „NeuDeutsch“ liefen an verschiedenen Orten im Allgäu bereits Ausstellungen zu den Themen Heimat und Flucht.

**Veronika Dünßer-Yagci** wurde 1965 in Oberstdorf geboren, wo sie auch heute lebt und arbeitet. Sie studierte an der Kunstakademie in München. Seit mehreren Jahren arbeitet sie im Bereich Videokunst und Rauminstallation. Kunstausstellungen führten sie ins In- und Ausland. Vermehrt entstehen Filmprojekte in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, unterschiedlichsten Menschen, wie auch Schulklassen, Firmenangestellten, Geflüchteten, seelisch oder körperlich kranken Menschen – Menschen, deren Positionen nicht unbedingt in der Mitte der Gesellschaft wahrgenommen werden.

**HEIMAT IST FÜR  
MICH DAS ZUHAUSE-  
GEFÜHL: HIER BIN ICH  
RICHTIG, HIER DARF  
ICH SEIN.**

**PEGGY MEYER, STUDENTIN  
SOZIALE ARBEIT**



## ZUHAUSE IN KEMPTEN

### DIE GESCHICHTE VON ZWEI FRAUEN AUS DER TÜRKEI UND ERITREA UND IHR HEUTIGES LEBEN IN KEMPTEN

VON DR. ELENA BITTERER, WISSENSCHAFTLERIN MIT EINEM FORSCHUNGSSCHWERPUNKT AUF DEM ERHALT, DER TRADIERUNG UND DEM WANDEL VON TRADITIONEN BEI HEIMATVERTRIEBENEN UND MIGRANT\*INNEN

## SAYNUR AUS DER TÜRKEI

Saynur (Bild S. 26) kam im Jahr 1961 als Frau eines Gastarbeiters aus der Türkei nach Kempten. Sie war die erste türkische Frau in Kempten. Über ihre Integration sagt sie: „Ich bin hier. Ich muss mich hier anpassen. Ich kann nicht sagen, ich will hier unbedingt so leben wie in der Türkei.“

Die Türkei setzte sich aufgrund eines rasanten Bevölkerungswachstums dafür ein, Gastarbeiter für einen befristeten Zeitraum nach Deutschland zu schicken. 1961 gelang schließlich ein deutsch-türkisches An-

werbeabkommen und bis 1973 kamen mehr als 800.000 Gastarbeiter aus der Türkei nach Deutschland. Im selben Zeitraum kehrten 500.000 Gastarbeiter wieder in die Türkei zurück. Die türkischen Gastarbeiter waren nach Italienern, Portugiesen und Spaniern die letzte große Gruppe der Gastarbeiter in Deutschland. Heute sind sie mit rund 3 Millionen Menschen die größte Gruppe ehemaliger Gastarbeiter.

In dem Anwerbeverfahren meldeten die deutschen Unternehmen ihren Bedarf und die Anforderungen an die Auslandsabteilung des türkischen Arbeitsamtes. Hier wurden die Arbeiter nach Alter und Qualifikation ausgewählt. Es folgten Tests zu ihren Fähigkeiten und eine Gesundheitsprüfung. Die Arbeiter wurden meist mit Sonderzügen in einer 50-stündigen Fahrt aus Istanbul nach Deutschland gebracht.

Viele Türken fühlen sich heute noch fremd, obschon sie oft bereits in der dritten und vierten Generation in Deutschland leben. In ihrer alten Heimat sind sie aber auch nicht mehr zu Hause. Sie leben mit und zwischen zwei Kulturen.

Saynur ist in Artvin, einer türkischen Stadt am Schwarzen Meer, geboren. Mit 19 Jahren heiratete sie ihren Mann, der bereits als Gastarbeiter in Deutschland tätig war und kam zu ihm nach Leupolz. Sie waren die ersten Türken in Kempten und konnten sich daher noch nicht mit Landsleuten austauschen. Nach einer schwierigen Anfangszeit ohne Deutschkenntnisse und einem Leben in einfachsten Verhältnissen, machten sich die Beiden mit einem Geschäft für türkische Wurstwaren selbständig.

Heute ist Saynur 74 Jahre alt und resümiert:

**„WIR WAREN VON ANFANG AN IN KEMPTEN ANGESEHEN. WARUM WEISS ICH NICHT. VIELLEICHT WEGEN UNSEREM GESCHÄFT. ICH HABE NICHT GESPÜRT, DASS ICH AUSLÄNDERIN BIN. ICH BIN HIER ZU HAUSE.“**

## AWET AUS ERITREA

44 Jahre später kommt Awet (Bild S. 23) aus Eritrea nach Kempten. Sie fühlt sich in Kempten sehr wohl. Ihre Geschichte ist aber eine ganz andere. Sie kam im Jahr 2005 im Alter von 24 Jahren mit ihrer damals vierjährigen Tochter nach Deutschland. In Eritrea hatte sie für sich keine Zukunft gesehen und desertierte von der Armee.

Militärdienst und Menschenrechtsverletzungen sind die Hauptgründe für viele Menschen, das Land zu verlassen.

Eritrea liegt im Nordosten Afrikas an der Küste zum Roten Meer und ist eines der ärmsten Länder weltweit. Rund 80 % der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft (Kaffee, Hirse, Obst, Baumwolle, Garnelen, Krebse und Hummer) beschäftigt.

Eritrea ist eine junge Republik, das Land stand in seiner Vergangenheit stets unter fremder Herrschaft. Nach einem dreißigjährigen Unabhängigkeitskrieg gegen Äthiopien erlangte das Land im Jahr 1993 erstmals die Unabhängigkeit. Seither wird das Land repressiv regiert: Es herrscht keine Meinungsfreiheit und nur eingeschränkte

Religionsfreiheit. Das Land befindet sich, obwohl aktuell kein Krieg herrscht, organisatorisch und rechtlich in einem kriegsähnlichen Zustand. Die Regierung hat einen Militärdienst eingeführt, der minimal besoldet und von unbegrenzter Dauer ist. Der Einsatz ist nicht rein militärisch, sondern kann auch ein Dienst als Lehrer in Schulen oder als Arbeiter in der Landwirtschaft sein. Die Regierung begründet die Notwendigkeit dieses Dienstes mit der drohenden Gefahr eines Angriffes von Äthiopien.

Die Flüchtlinge aus Eritrea gelangen meist über das Mittelmeer nach Italien und von dort aus nach Deutschland. Die Suche nach Selbständigkeit und der Neuanfang, in dem sich das Land Eritrea befindet, spiegeln sich auch in Awets Leben wider. Auf die Frage, was sie durch ihren Migrationshintergrund gelernt hat, antwortet Awet:

**„ICH HABE GELERNT, DASS ICH MIR SELBST VERTRAUEN MUSS. ICH MUSS AUF MEINEN WEG SCHAUEN. ICH MUSS AUF MEIN LEBEN SCHAUEN. ES IST ZEIT FÜR**

**MICH, NACH VORNE ZU SCHAUEN. JETZT FÄNGT DAS LEBEN NEU AN. ALLE TÜREN STEHEN OFFEN.“**

Sie kam 2005 mit dem Flugzeug in Nürnberg an, hat sich bei der Polizei gemeldet und wurde dann mit ihrer Tochter in einer Unterkunft in Kempten versorgt. Sie konnte kein Wort Deutsch. Dass sie in Deutschland von Tellern essen musste, war ihr fremd. Sie war gewohnt, dass die ganze Familie aus einer Schüssel isst. Die Gerichte waren ihr unbekannt und nicht scharf genug. Trotz des sprachlichen und kulturellen Durcheinanders in der Unterkunft, schätzte sie die Gemeinschaft und die gegenseitige Unterstützung. Mittlerweile ist ihre Tochter in der neunten Klasse, Awet arbeitet als Altenpflegehelferin. Die Arbeit mit Menschen macht ihr Spaß und sie freut sich, dass sie Menschen helfen und für sie da sein kann.

Heute sagt Awet:

„Kempten ist meine zweite Heimat. Ich bin sicher in Kempten. Ich will auch nicht mehr in eine andere Stadt gehen. Es ist klein und hübsch und alles gut.“

## INTEGRATION

Menschen wie Saynur und Awet, die ihre Heimat verlassen haben, müssen sich eine neue Existenz aufbauen. Dazu gehört viel Kraft, Motivation und Mut. Saynur erzählt: „Ich habe hier von Null angefangen.“

In ihrem kleinen Gepäck befand sich nur Kleidung und ein paar Bilder. Von den Verhältnissen in Deutschland hatte sie keine Ahnung. Ihre beruflichen Träume konnte sie nicht realisieren: „Wie hätte ich damals 5.000 Mark (für einen Sprachkurs) bezahlen sollen. So haben wir beide nicht studieren können. Lehrerin, das war mein Traumberuf. Das wollte ich immer. Ist nicht gegangen, wir haben grad was zum Essen gehabt. Deswegen haben wir dann 1969 mit dem Geschäft angefangen und hatten es bis 1994.“

Trotz des schweren Starts wollte sie nie in ihre Heimat zurückkehren. Dass es ihr heute so gut geht, ist das Ergebnis eines langen und anstrengenden Weges.

Auch Awet aus Eritrea musste lernen, mit dem für sie sehr ungewohnten Umfeld zurecht zu kommen. Einen

Platz in der Gesellschaft und eine Arbeit, die sie erfüllt, hat sie sich über viele Jahre erarbeitet. Der Prozess ihrer Integration in Kempten ist für sie eine persönliche Entwicklung und eine Bereicherung für ihr Leben. Sie hat sich eine positive und aktive Grundeinstellung angeeignet, die ihr hilft, immer wieder Hürden zu meistern:

**„WENN ETWAS NEUES KOMMT, WISSEN WIR NICHT, WAS VOR UNS LIEGT, WAS ES IST ODER WIE WIR ES ANPACKEN SOLLEN, ABER WIR MÜSSEN EINFACH DIE CHANCEN, DIE SICH UNS BIETEN, NUTZEN. MAN MUSS POSITIV DENKEN.“**

*Fotografien von Saynur und Awet sowie von drei weiteren Frauen, sind Teil der Ausstellung „FRAU.LAND.FLUCHT“. Sie wurden fotografiert von Kees van Surksom. Sie kommen zu Wort in den biografischen Videos der Künstlerin Veronika Dünßer-Yagci.*

## **FORTSCHRITT, WIRKLICHKEIT, WIDERSTAND – FRAUEN IN DER INDISCHEN GESELLSCHAFT**

TEXTAUSZÜGE AUS DEM BUCH „INDIA WOMEN“  
VON PRIYANKA DUBEY

### **REALITÄT SMIRTI UND KAVITA**

Mai 2014, im Dorf Katra Sadatganj in Uttar Pradesh: In den frühen Morgenstunden des 28. Mai wurden die Leichen zweier Mädchen im Dorf an einem Mangobaum hängend gefunden, Smirti und Kavita. Ihre Augäpfel und Zungen waren hervorgequollen, und von ihren Zehen tropfte Blut. Dorfbewohner versammelten sich um die Leichen und weigerten sich, diese herunterzuholen, bevor die zuständigen Stellen sich der Angelegenheit angenommen hatten.

Smirtis und Kavitas Mutter: „Ich habe dreizehn Stunden lang unter den hängenden Leichen in der Sonne gesessen. Ich erinnere das Blut an ihrer Kleidung. Ich habe

mit dem Gestank ihrer verwesenden Körper gelebt. Die Körper, die ich jahrelang ernährt habe, hingen vor mir und verwesten in der Sonne.

### **ICH WERDE DEN ANBLICK MEINER TÖCHTER IM MANGOBAUM NIE VERGESSEN.“**

Die Mädchen waren in der Nacht zuvor von fünf Männern aus dem Dorf vergewaltigt, schwer geschlagen und schließlich aufgehängt worden. Die Bilder der beiden erhängten Mädchen gingen wie eine Schockwelle um die Welt.

### **LEELABAI**

Das Mädchen Leelabai stirbt, nachdem sie mit Benzin übergossen und angezündet wurde.

Gendabai Gonds kleine Hütte liegt im Gebiet Gram Panchayat des Bezirks Damoh im Bundesstaat Madhya Pradesh. Gendabai und ihr Mann sind als Adivasi land-

lose Farmarbeiter. Nach dem Mord an ihrer 14-jährigen Tochter Leelabai verbleiben ihnen zwei Söhne und eine Tochter. Gendabai erinnert sich an den schicksalhaften Tag.

### **„ES WAR EIN MONTAG IM MÄRZ 2010, FÜNF UHR NACHMITTAGS. LEELAS VATER UND ICH ARBEI- TETEN AUF DEM FELD, ALS MIT EINEM MAL GOLU GERANNT KAM. ER RIEF LAUT: ER HAT DEIN MÄD- CHEN VERBRANNT! ER HAT LEELA ANGEZÜNDET.“**

Wir liefen nach Hause und fanden sie verbrannt und sich vor Schmerzen windend auf dem Boden. Einen Moment lang war ich ohnmächtig, aber dann habe ich mich zusammengerissen und sie in meinem Schoß gehalten. Ihr Vater informierte den Sarpanch, den Bürgermeister, und wir haben sie ins Krankenhaus gefahren. Das ganze

Dorf hatte sich versammelt, aber niemand hat unsere Tochter auch nur angerührt“.

Leelabai hatte 95-prozentige Verbrennungen und keine Chance zu überleben. Gendabai sagt, ihre Tochter habe vor ihrem Tod noch Govind, den Sohn eines Aufsehers als den Täter genannt. Sie fügt hinzu: „Ich weiß nicht, warum er hinter meiner Tochter her war. An dem Tag, als wir alle auf dem Feld waren, ist er ins Haus eingedrungen und hat sie vergewaltigt. Bevor sie starb, erzählte sie allen Ärzten und Polizisten mehrmals, wie Govind sie ins Haus gezerrt und versucht hatte, sie zu vergewaltigen. Als sie protestierte war er wütend geworden. Er goss Kerosin über sie, zündete sie an und lief weg. Mein Mädels war versengt ... sie war vollkommen verbrannt.“

Die Polizei erschien nie zur Untersuchung in Gendabais Hütte und Govind wurde nicht betrafft.

### **WIDERSTAND GAUTAMI**

Gautami war ein aufgewecktes Mädchen aus einer armen Dalit-Familie aus Maharashtra. Das Wichtigste war für sie, zur Schule zu gehen und zu lernen. Mit siebzehn,

als sie in der 9. Klasse war, wurde sie von ihrer Familie zu einer Hochzeit gezwungen. Sie bat ihre Schwiegereltern immer wieder, sie weiter lernen zu lassen, und irgendwie gaben sie ihrem hartnäckigen Wunsch nach. Sehr bald wurde sie schwanger, aber sie ging weiter zur Schule, auch, nachdem sie nach sieben Monaten eine Fehlgeburt hatte. In der 11. Klasse hatte sie wieder eine Fehlgeburt. Als sie erfolgreich das Ende der 12. Klasse erreicht hatte, hatte sie bereits sechs Fehlgeburten erlitten. Nach ihrer siebten Fehlgeburt wurde ihr Zustand kritisch. Der lokale Doktor forderte 3.000 Rupien (etwa 36 €) für eine Behandlung. Ihre Schwiegereltern weigerten sich zu zahlen und schickten sie in ihr Elternhaus zurück. Ihre Mutter, die als Hausmädchen arbeitete, lieh sich Geld und Gautami wurde behandelt. Als sie nach Genesung zu ihren Schwiegereltern zurückkehrte, wurde ihr gesagt, sie dürfe nicht weiter studieren.

**DIES WAR DER MOMENT, IN DEM GAUTAMI ANFING, SICH ZU WEHREN. SIE GING ZUR POLIZEIWACHE, UM EINE BESCHWERDE DAGEGEN EINZULEGEN, DASS IHRE SCHWIE-**

## **GERELTERN SIE NICHT STUDIEREN LASSEN WOLLTEN.**

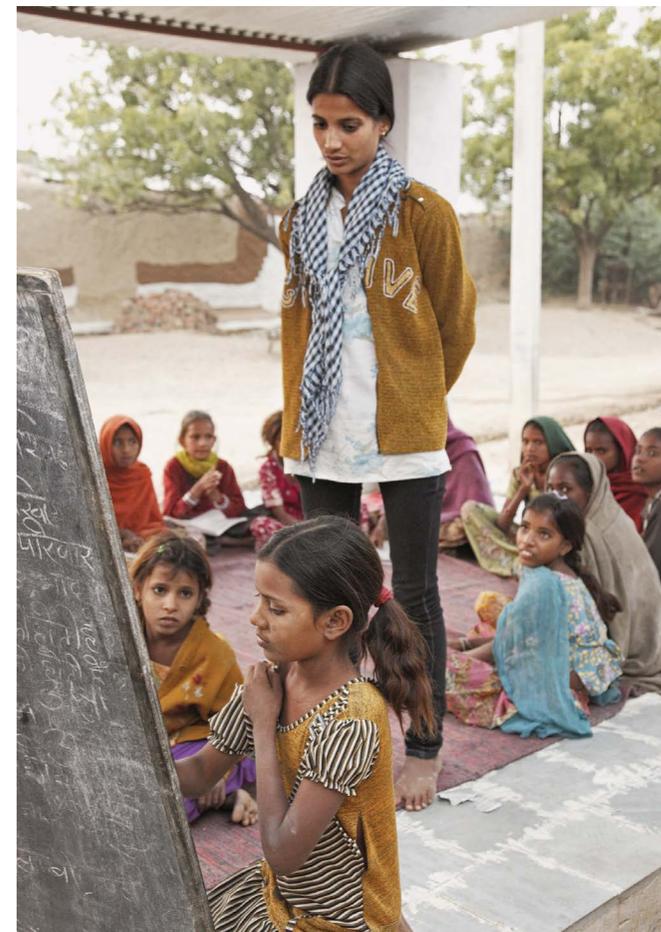
Der diensthabende Inspektor antwortete: „Na und? Wenn sie dich nicht studieren lassen wollen, dann studierst du eben nicht.“ Verärgert darüber, dass sie es gewagt hatte, zur Polizei zu gehen, setzten die Schwiegereltern sofort eine Scheidung durch und der Ehemann wurde wieder verheiratet.

Deprimiert und gebrochen kehrte sie in ihr Elternhaus zurück. Aber sie lernte weiter und brachte es bis zur Hochschulreife. Ihre Eltern machten wieder Druck, dass sie heiraten sollte, aber sie wies alle Männer zurück, die sie nicht studieren lassen wollten. Bildung war ihr einziges Ziel. Gautami ließ sich schließlich auf einen Mann ein, der ihr versprach, dass sie ihre Studien nach der Hochzeit weiterverfolgen könne. Unter einem Vorwand brachte dieser Mann sie in die nächste Stadt und versuchte dann gemeinsam mit Freunden, sie zu vergewaltigen. Irgendwie gelang es Gautami zu entkommen.

Gautami ist nach Buddha benannt. Entschlossen unter allen Umständen weiter zu studieren, arbeitete sie als

Tellerwäscherin in einem Hotel, später in einem Krankenhaus. Sie kam schließlich mit einer lokalen NGO in Kontakt, die sich um Kinderheirat kümmerte, und begann, dort mitzuarbeiten.

**SIE ERMUTIGT JETZT JUNGE MÄDCHEN DAZU, SICH ÜBER BILDUNG DEN ZUGANG ZU EINEM UNABHÄNGIGEN LEBEN ZU ERARBEITEN.**



## DEUTSCH-INDISCHER JUGENDAUSTAUSCH

REISEREPORTAGE VON CHRISTIAN WEBER,  
PUBLIC RELATIONS BEI DER FIRMA DACHSER  
Uttar Pradesh, 26. Februar bis 14. März 2017

Seit 2005 engagieren sich DACHSER und terre des hommes für Kinderrechte, Bildung und den Schutz der natürlichen Ressourcen. Im Rahmen eines Jugendaustauschs besuchten fünf Auszubildende der Firma DACHSER die Projektgebiete im nordindischen Bundesstaat Uttar Pradesh.

## LERNEN SCHAFFT ZUKUNFT MANGOLPURI SLUM, DELHI

Die Nacht war hart. Und das im wahrsten Sinne des Wortes, denn wir haben sie im Zimmer unseres Gastgebers Vibin verbracht, auf einer Tischplatte. Trotzdem sind wir sprachlos angesichts der Gastfreundschaft seiner Familie. Wir haben nämlich herausgefunden, dass wir fast alle verfügbaren Decken der Familie als Polster und Zudecke erhalten haben.

In den kommenden knapp zwei Wochen sollten wir das noch oft erleben: In Indien steht der Gast an erster Stelle. Die Menschen in den Projektdörfern teilen mit uns das Wenige, was sie haben. Sie empfangen uns mit Blumenkränzen und Gastgeschenken, kochen ein Festmahl, stellen uns ihre Schlafräume und Betten zur Verfügung. Für die musikalischen Darbietungen und Theaterstücke haben sie monatelang geprobt. Das ist hier einfach selbstverständlich. Uns macht es dankbar und auch ein wenig nachdenklich.

Vibin wohnt in Mangolpuri, das ist einer der größten Slums der indischen Hauptstadt. Bereits vor vierzig Jahren haben sich hier Menschen aus ganz Indien angesiedelt, die auf der Suche nach einem besseren Leben ihre Dörfer verlassen haben. Vibin hat mit Fleiß und Lernwillen schon viel erreicht für lokale Verhältnisse. Er ist Computerlehrer im eLearning Center des lokalen Projektpartners Dr. A.V. Baliga Trust, das DACHSER seit 2015 unterstützt. Jugendliche aus der Nachbarschaft können dort Computerkenntnisse erwerben, um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern oder eine Ausbildung zu absolvieren, zum Beispiel als Webdesigner. Für sie ist dieser zweite Bildungsweg die Chance auf ein geregelteres Einkommen und einen bescheidenen sozialen

Aufstieg. Armut, abwesende Eltern oder ein gefährlicher Schulweg machen in Mangolpuri den regulären Schulabschluss meist unmöglich, insbesondere für Mädchen. Wir erfahren das beim Besuch in einem Education Center. Hier erhalten schon die Kleinsten Nachhilfeunterricht. In der Schule können sie schon jetzt nicht mehr mithalten, von den Eltern haben sie keine Unterstützung zu erwarten. Trotzdem sind die Jugendlichen in Mangolpuri voller Tatendrang und Optimismus.

**„ICH WILL EINE UNABHÄNGIGE  
FRAU WERDEN UND MIR MEINEN  
LEBENSUNTERHALT SELBST VER-  
DIENEN KÖNNEN“, ERKLÄRT UNS  
DIE 21-JÄHRIGE SONU STOLZ.**

**SPORT SCHAFFT NÄHE  
HARIHARPUR VILLAGE, IN DER NÄHE VON  
LUCKNOW, UTTAR PRADESH**

Die Klänge der indischen Nationalhymne erklingen verzerrt aus zwei alten Lautsprechern. Zwei Teams stehen

sich auf dem holprigen, staubigen Platz gegenüber. Jeweils ein Spieler jeder Mannschaft hebt sich deutlich von seinen Mitspielern ab, schon allein wegen der Größe: Johannes und Cem Davis dürfen heute beim typisch indischen Sport „Kabbadi“ mitspielen, das ist eine Mischung aus Fangen, Rugby (allerdings ohne Ball) und Ringen. Es wird wehtun, das ist schon jetzt klar, denn die indischen Jugendlichen spielen auf dem steinigen Geläuf voller Begeisterung und Einsatzfreude – und mit entsprechend harten Bandagen. Das Spiel ist offensichtlich das Ereignis des Jahres, und so haben sich rund 200 Zuschauer, darunter viele Kinder, rund um die Spielfeldbegrenzung versammelt.

Sport, Spiel und Musik begleiten uns durch die gesamte Zeit in Indien. Kabbadi, Kho Kho (ebenfalls ein schnelles Fangspiel, allerdings ohne Ringkampf), Cricket, Fußball oder das von uns mitgebrachte Völkerball: Körperlicher Einsatz ist nahezu täglich gefragt. Und das ist gut so, denn

**IM GEMEINSAMEN SPIEL VER-  
SCHWINDEN ALLE GRENZEN UND  
UNTERSCHIEDE, ALLE SIND GLEICH.**

Das gilt auch für die Musik, denn Singen und Tanzen gehören zum indischen Lebensstil einfach dazu. Da hat Bollywood nicht zu viel versprochen.

## **AUFKLÄRUNG MITTELS PUPPENTHEATER MISHROLI VILLAGE, IN DER NÄHE VON KUSHINAGAR**

Der Puppenspieler hat sein Publikum voll im Griff. Rund 300 Zuschauer, Kinder wie Erwachsene, verfolgen jede Bewegung seiner Handpuppen auf der Bühne mit glänzenden Augen, kommentieren die Dialoge mit empörtem Raunen oder Lachen.

## **WER DABEI AN KASPERLETHEATER DENKT, LIEGT ALLERDINGS GRUND- LEGEND FALSCH.**

Denn hier werden ernste Themen behandelt: Alkoholismus, Gewalt gegen Frauen, Abtreibung weiblicher Föten, der Mangel an sanitären Anlagen, die Zerstörung der Umwelt. In einer dörflichen Gesellschaft, in der Analpha-

betismus unter Erwachsenen immer noch weit verbreitet ist, funktioniert die Aufklärung über gesellschaftliche Probleme und grundlegende Rechte eben am besten direkt, auf möglichst unterhaltsame, spielerische Weise. Und so sehen wir bei unseren Projektbesuchen fast täglich Theaterstücke und Street Plays und hören entsprechende Lieder.

## **AM RAND DER GESELLSCHAFT BASGAWAN YADAV TOLA VILLAGE, DUDHAI BLOCK, IN DER NÄHE VON KUSHINAGAR**

Wir trauen uns kaum, den Kreißsaal zu betreten. Hier würde niemand von uns freiwillig ein Kind auf die Welt bringen wollen. Die Einrichtung ist alt, verschlissen, die Hygiene mehr als fragwürdig. Vor der Tür, auf dem Gang, liegt eine fiebrige Frau mit einem Neugeborenen. Wir erfahren, dass in diesem öffentlichen Krankenhaus drei Ärzte für ungefähr 300.000 Einwohner zuständig sind.

## **DIE ÄRZTE TUN, WAS SIE KÖNNEN. VIEL IST DAS ALLERDINGS NICHT.**

Die Menschen, die sich keine Behandlung in einem der

privaten Krankenhäuser leisten können, gehören zur Subkaste der „Musahar“. Das ist die unterste Stufe im offiziell eigentlich abgeschafften Hindu-Kastenwesen, die unterste Stufe unter den ohnehin „Unberührbaren“. Die Musahar haben oft nicht mehr zu essen als die Ratten auf den Feldern, die ihre Dörfer umgeben. Daher auch der Name, der nichts Anderes als „Rattenesser“ bedeutet. Aber auch Flussschnecken stehen auf dem Speiseplan. Aufgrund der Mangelernährung leiden die Musahar vielfach an Blutarmut, aber auch andere Krankheiten wie die Japanische Enzephalitis sind in der Regenzeit häufig.

## **IN SELBSTBEWUSSTSEIN INVESTIERT AMOLI UND HIRDAYPUR VILLAGES, VARANASI**

Was elf Jahre Projektarbeit dagegen alles bewegt haben, sehen wir im Hirdaypur Village, unweit Varanasi, der Heiligen Stadt der Hindus. Vieles ist hier bereits anders als an anderen Orten, die wir besucht haben. Der Fischteich des Dorfes ist frei von Plastikmüll, es gibt solarbetriebene Straßenlaternen, eine Kompostieranlage liefert Energie, auf den Feldern wachsen Bio-Kichererbsen

und in kleinen Hausgärten pflanzen die Jugendlichen eigenes Gemüse an. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Jugendgruppen. Wir sind beeindruckt, wie offen, neugierig und optimistisch diese Jugendlichen und ganz besonders die Mädchen sind; wie engagiert und mutig sie für Schulbildung, Umweltschutz und Menschenrechte eintreten und dabei auch schon mal beim Nachbarn an die Türe klopfen. Selbstverständlich ist dieses Selbstbewusstsein nicht. Als das Projekt startete, so erzählt man uns, durften die Mädchen kaum die Häuser verlassen. Und dieses Selbstbewusstsein begegnet uns Tag für Tag: in privaten und öffentlichen Schulen, Nachhilfeeinrichtungen oder auch in dem Berufsbildungszentrum im Amoli Village. Dort lernen die Mädchen Nähen, Sticken, das Herstellen von Schmuck oder Kosmetik; Tätigkeiten, mit denen sie ihr eigenes Geld verdienen können. Das bringt ihnen ein Stück Unabhängigkeit und Freiheit, wie wir beim Treffen mit einer lokalen Frauengruppe gelernt haben.

Buanti Devi, die Leiterin einer Frauengruppe, die wir einige Tage zuvor in Kushinagar getroffen hatten, erzählte uns stolz:

**„FRÜHER MUSSTEN WIR UNS ALLES  
GEFALLEN LASSEN, HEUTE HABEN  
DIE MÄNNER ANGST VOR UNS,**

wenn wir besseren Unterricht, bessere Nahrung oder das vom Staat verbrieftete Recht auf Arbeit einfordern.“ Behördenvertreter und Dorfvorsteher müssen sich also warm anziehen.

## **DAS PROJEKT JUGENDAUSTAUSCH**

**JUNGEN MENSCHEN IST ES HEUTE  
WICHTIG, DASS AUCH IHR ARBEIT-  
GEBER SEINER SOZIALEN VER-  
ANTWORTUNG NACHKOMMT, IM  
EIGENEN LAND UND WELTWEIT.**

Vor diesem Hintergrund haben DACHSER und terre des hommes 2017 ein Jugendaustauschprojekt ins Leben gerufen. Zunächst wurden auf DACHSER-Seite dreiundzwanzig Auszubildende und duale Studieren-

de aus den deutschen Niederlassungen ausgewählt, die dann fünf Workshops zu Themen wie Entwicklungspolitik, interkulturelle Kompetenz, aber auch speziell zu den Projekten in Uttar Pradesh durchliefen. Parallel dazu haben auch die Vertreter der Jugendgruppen in Delhi und Uttar Pradesh fünf junge Frauen und Männer ausgewählt, die aktiv an der Aktionswoche „So geht Heimat.“ teilnehmen werden.

**HEIMAT IST FÜR MICH EIN  
GEFÜHL UND DRÜCKT VOR ALLEM  
EINES AUS: WO MICH MENSCHEN  
VERSTEHEN, WO ICH MICH NICHT  
VERSTELLEN MUSS, WO LEUTE  
SIND, DIE ICH MAG UND DIE MICH  
MÖGEN, DA HABE ICH MEINE  
HEIMAT.**

**THOMAS KIECHLE, OBERBÜRGERMEISTER DER STADT KEMPTEN**

MO. 17. JULI | 20 UHR  
STADTTHEATER

**WAS UNS VERBINDET,  
IST DIE LIEBE ZUR KUH**  
IMPRO-BOLLYWOOD-SHOW – EINE IMPROVI-  
SIERTE UND UNGEWÖHNLICHE INDIENREISE

>> VERANSTALTUNG

*Die  
WendeJacken*

**Mit dem Allgäuer ImproTheater Die WendeJacken:  
Jasmin Herzhoff, Max Kinker jun., Nadine Schneider  
und Norman Graue**  
Musikalisch begleitet von Magnus Dauner und  
Andreas Schütz

Es scheint fast so, als könnte es ein gewöhnlicher Montagabend werden: Die rote Abendsonne senkt sich über Kempten, manch Passant huscht noch durch die Fußgängerzone, doch mittendrin: eine Kuh! Nichts Ungewöhnliches, denn schon lange hegen die Allgäuer eine enge Beziehung zum braunen Vieh – doch damit sind sie nicht allein.

Im fernen, farbenfrohen Indien ist die Kuh heilig und wird auf Händen getragen, verehrt und streunt durch alle Gassen. Auch die facettenreiche Landschaft verbindet, heißt es nicht: Das Allgäu – der Himalaya Bayerns!? Egal wie, genau diese Verbundenheit wird dem Allgäuer ImproTheater Die WendeJacken zum Verhängnis und wird den Schauspielern schlaflose Nächte bereiten.

Angetan von Volk, Land und Kultur und den Vorgaben aus dem Publikum werden Die WendeJacken einen einzigartigen Bollywood-Abend improvisieren: Neben Musik,

Gesang und Tanz dürfen natürlich die elementaren Inhalte des Hindifilms nicht fehlen: Liebe, Heldentum, Ekel, Komik, Schrecken, Wundersames, Wut, Pathos und Friedvolles.

Musikalische Unterstützung bekommen die ImproTheater-Künstler von Pianist Andreas Schütz sowie von Magnus Dauner. Letzterer studierte in Indien traditionelle südindische Rhythmus-Sprache und Mridangam (waa-gerechte, doppelseitige Trommel aus Südindien) und bringt somit Indien direkt auf die Ohren.

**Veranstaltungsort:** Stadttheater,  
Haupteingang Illerstraße, Kempten

Preis: 14,00 € | 10,00 € (ermäßigt)

**Tickets** erhältlich im AZ Service-Center,  
Bahnhofstraße 13, Kempten  
Tel. 0831 / 206 430 | [www.allgaeuticket.de](http://www.allgaeuticket.de)

**HEIMAT IST  
FÜR MICH  
DORT, WO ICH  
NICHT AN  
HEIMAT DENKEN  
MUSS.**

**MATHIS WOLF, STUDENT MASTER  
ELECTRICAL ENGINEERING**

# MEINE HEIMAT

VON ULRICH HAGEMEIER,  
REDAKTIONSLEITER ALLGÄUER ZEITUNG

„So geht Heimat.“ – diese Veranstaltungsreihe trägt einen provokanten Titel. Denn wer weiß schon, wie genau Heimat „geht“, wenn jeder von uns etwas Anderes mit diesem Begriff verbindet? Wenn sich zudem die persönliche Definition dessen, was Heimat ist, im Lauf der Jahre verändert? Wenn auch die gesellschaftliche Einordnung dieses Wortes einem stetigen Wandel unterliegt?

Der Ursprung dieses Wortes lässt sich zurückführen auf den „Ort, an dem man sich niederlässt“. Im Mittelalter bedeutete Heimat, Haus und Hof zu besitzen. Heute ist

Heimat aber viel mehr als ein Ort, es ist ein Modewort, das fast inflationär gebraucht wird. In der Werbung ist die Heimat allgegenwärtig, Tourismus-Manager versprechen, „Heimatgefühl“ zu schaffen, manche Lebensmittelhersteller suggerieren sogar, man könne Heimat essen. Die Emotionalisierung dieses Begriffs begann allerdings nicht erst in unserer Zeit: Die politischen, wirtschaftlichen und vor allem sozialen Umwälzungen, die mit der Industrialisierung einhergingen, riefen den Wunsch nach einem Gegenbild hervor, in dem Harmonie und Tradition gepflegt wurden. Dieses fanden die Menschen in der „Heimat“.

**DIE NATIONALSOZIALISTEN VERSCHONTEN SPÄTER DIESEN BEGRIFF NICHT, IN IHRER IDEOLOGIE WURDE ER TEIL DES „WIR“, DAS ALL DIEJENIGEN BENÖTIGEN, DIE SICH VON ANDEREM ABGRENZEN WOLLEN.**

Eine Folge des NS-Wahns waren auch die „Heimatvertriebenen“, die die Erinnerung an das Brauchtum ihrer Herkunftsregionen bis heute wach halten – in manchen Familien über mehrere Generationen.

Nach dem Krieg war es auch der Verlust der Heimat, der die Verbundenheit vieler Menschen zu eben jenem Ort stark werden ließ und den Begriff emotional auflud. Wahrscheinlich ist es heute auch wieder ein Verlustgefühl, das der Heimat einen positiven Klang gibt: Wir reagieren gerade so offen auf diesen Begriff, weil er die Nähe und Vertrautheit verspricht, die uns in der unüberschaubaren Komplexität einer globalisierten Welt verloren gingen.

**GIBT ES HEIMAT EIGENTLICH AUCH IN DER MEHRZAHL? KÖNNEN MENSCHEN ZWEI ODER DREI „HEIMATEN“ HABEN?**

Das können wir während dieser Veranstaltungsreihe diejenigen fragen, die aus den verschiedensten Gründen den Ort ihres Ursprungs verlassen haben und heute hier im Allgäu leben. Deshalb ist der provokante Titel gut

gewählt, er regt zum Nachdenken und zum Reden an.

Für mich persönlich ist Heimat kein Ort im räumlichen Sinne mehr. Mit 18 habe ich das Dorf in Westfalen, in dem ich aufgewachsen bin, verlassen. Die vertrauten Plätze meiner Kindheit existieren zwar noch, haben sich aber verändert. Hinzu gekommen sind vertraute Plätze, Gesichter und Stimmen aus den sieben Städten, in denen ich seitdem gelebt habe. Hier im Allgäu fühle ich mich sehr wohl. Heimat ist für mich aber mittlerweile das Beisammensein mit der Familie oder mit Freunden, egal, wo wir uns gerade befinden. Für mich sind es Menschen, die mir Vertrautheit und Nähe geben. Uns verbinden Erinnerungen, noch wichtiger sind aber gemeinsame Werte. Meine Heimat ist überall dort, wo ich mich nicht erklären muss.

Es ist gleich, ob Heimat das Leben an einem vertrauten Ort ist, die Erinnerung an einen solchen Ort oder vertraute Menschen: Es geht darum, etwas Schönes zu bewahren – und sich zugleich seiner Wurzeln zu vergewissern.

DI. 18. JULI | BEGINN LAUT  
KINOPROGRAMM ABENDS  
COLOSSEUM CENTER KEMPTEN

**LUNCHBOX**  
EIN FILM VON RITESH BATRA

**>> VERANSTALTUNG**

*Manchmal fährt der falsche Zug zum richtigen Bahnhof – so ein indisches Sprichwort. Im mehrfach preisgekrönten Film „Lunchbox“ von Ritesh Batra erfährt dieses eine metaphorische Umsetzung: Ila will ihrer müden Ehe durch kulinarische Köstlichkeiten einen Kick geben. Nur landet das liebevoll komponierte Mahl in der Lunchbox*

nicht beim Gatten, sondern bei einem kurz vor der Pensionierung stehenden Witwer. Bald tauschen die beiden Fremden untereinander auf Zetteln zwischen den Chapatis Botschaften aus, gestehen sich ihre Einsamkeit, Ängste und ihre Sehnsucht.

Millionen von Hausfrauen lassen in Indien, vor allem in Mumbai, ihren arbeitenden Männern und Angehörigen eine frisch gekochte Mahlzeit zukommen. Sogenannte Dabbawallas stellen diese in einer Lunchbox, bestehend aus mehreren übereinander gestapelten Blechdosen, in einem logistisch ausgeklügelten Transportsystem zu. Ritesh Batra wurde zu seinem Film inspiriert, als er eigentlich einen Dokumentarfilm über die Dabbawallas drehen wollte.

Die genaue Beginnzeit des Filmes erhalten Sie ca. eine Woche im Voraus im aktuellen Kinoprogramm und auf unserer Internetseite [www.so-geht-heimat-kempton.de](http://www.so-geht-heimat-kempton.de)

**Veranstaltungsort:** Colosseum Center Kempten, Königstraße 3, Kempten

Preis: 7,00 €  
Tickets erhältlich im Colosseum Center Kempten  
[www.kinokempton.de](http://www.kinokempton.de) | Tel.: 0831 / 22507

DI. 18. JULI | 10 UHR  
COLOSSEUM CENTER KEMPTEN  
AB 12 JAHREN

**LION – DER LANGE WEG NACH HAUSE**  
EIN FILM VON GARTH DAVIS

Geschlossene  
Veranstaltung  
für Schulen

**>> VERANSTALTUNG**

80.000 Kinder gehen jährlich in Indien verloren – einer davon ist Saroo. Als er fünf Jahre alt ist, verliert er auf einem Bahnhof den Kontakt zu seinem Bruder und damit auch zu seiner Familie. Saroo überlebt einige Wochen in Kalkutta auf der Straße und wird schließlich ins Ausland

adoptiert. Getrieben von dem Wunsch, seine Angehörigen in Indien wieder zu finden, macht er sich 25 Jahre später auf die schwierige Suche.

Der australische Autor Saroo Brierly veröffentlichte seine Geschichte 2014 unter dem Titel „A Long Way Home“ – sie wird ein Bestseller. Der Film „Lion – Der lange Weg nach Hause“ von Garth Davis greift diese auf und hat seit der Premiere im September 2016 unzählige Preise erhalten. Eine bewegende Suche nach den eigenen Wurzeln. (Es gibt eine Lesung dazu am 21.7. um 12.30 Uhr, siehe Seite 76)

**Veranstaltungsort:** Colosseum Center Kempten, Königstraße 3, Kempten

Preis: 4,00 € je Schüler\*in | Begleitpersonen frei  
Anmeldung für Schulen über Sandra Schmidbauer:  
[jugend@theaterinkempton.de](mailto:jugend@theaterinkempton.de) | Tel. 0831 / 960 788 10

Unterstützt von Zeitlupe Kempten e.V. und Colosseum Center Kempten



# ALLTAG IN EINEM SLUM

VON MARKUS LANZ, URBANIST UND FOTOGRAF,  
LEBT IN MÜNCHEN UND BRASILIA

Wir kennen die Bilder von Slums. Spärliche Behausungen aus allerlei Schrott zusammengebastelt. Wellblech, Pappkarton, Plastikfolien. Hütten ohne Fenster und

Boden, eingeschossig und dicht aneinandergereiht in flächigen, unübersehbaren Ansammlungen an den Rändern der Megastädte. Kunststoff, brennende Müllhalden, dazwischen Autobahnen und stinkende Kloaken. Wir zoomen uns in Echtzeit in die Luftbilder der Stadtteile, die bis dato auf jeder Stadtkarte unter Farbflecken aus Scham, Unwissenheit und Ignoranz verborgen waren.

Weltweit verfügbar zeigen die Bilder und Daten eine Wirklichkeit, die wir zu kennen glauben. Dreck, Armut, Kriminalität, ... eine Derbheit. Der Blick auf diese Wirklichkeit ist hip. Der Schauplatz Slum transportiert eine Coolness in Musikclips, zeigt die menschlichen Abgründe und zugleich die wahren Emotionen in Fernsehserien und vielfach prämierten Spielfilmen. Das freiwillige soziale Jahr, die geführte Wanderung, der Erfahrungsworkshop mit Einheimischen, der Reiseaufenthalt in einer Pension im Slum. Wir sind schockiert und fasziniert zugleich von dieser uns vermeintlich so fernen Realität, die sich in der räumlichen Enge, dem Gewirr und dem Chaos im Schatten der großen Städte des globalen Südens verbirgt. Stadtforscher aller Professionen untersuchen diese Lebensräume, Universitäten thematisieren das Phänomen in Lehre und Forschung.

Auch wenn die uns bekannten Bilder mehr Fiktion als Wirklichkeit zeigen, auch wenn der Blick darauf oft exotisch und sozialromantisch gefärbt ist, so wird doch deutlich, dass Slums auf allen Ebenen in den Blickwinkel unserer Betrachtung menschlicher Lebensräume treten. Und das ist wesentlich.

## ZEITALTER DER STÄDTE

Der Mensch sieht sich weitreichenden Veränderungen ausgesetzt. Er löst diese aus und ist selbst davon betroffen. Der Wandel betrifft die Gesellschaft und die Umwelt des Menschen im Ganzen. Global. Der Klimawandel, die Verknappung von sauberem Wasser, der Verlust von ertragreichen Böden und natürlichen Lebensräumen, die direkte Verflechtung von Gesellschaften, die soziale Spaltung von Solidargemeinschaften, das Wachstum der Bevölkerung, Wanderungsbewegungen, Migration und Mobilität fordern die Menschheit zu einem Denken und Handeln, das sich einer sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit verschreibt.

Ein zentrales Beispiel der globalen Veränderungen ist die voranschreitende Verstädterung. Insbesondere das Anwachsen und die Ausbreitung von Millionen- und Megastädten. Die zentralen Fragen der Zukunft der Mensch-

heit konzentrieren sich in den großen Städten. Das Jahr 2007 markiert einen bedeutenden Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte. Erstmals leben weltweit mehr Menschen in Städten als auf dem Land.

Für uns ist das freilich nicht neu. In den Industrieländern wohnten bereits 1990 mehr als 70 % der Bevölkerung in den Städten, wogegen der Anteil in den Entwicklungsländern zu diesem Zeitpunkt bei 37 % lag. Dies hat sich rapide verändert. In den Regionen des globalen Südens wird in den kommenden Jahrzehnten das städtische Bevölkerungswachstum am größten sein. Neben hohen Geburtenraten tragen vorwiegend Wanderungsbewegungen, die von sozialen, wirtschaftlichen und emotionalen Faktoren ausgelöst werden, dazu bei.

Menschen verlassen ihre Heimat, weil sie dazu gedrängt werden. Sie verlassen das Land, um der Armut, den Umweltproblemen, dem Druck der internationalen Agrarmonopole und auch der Enge der ländlichen Gemeinschaft zu entfliehen. Sie gehen in die Städte, in der Hoffnung sich und ihre Familien ernähren zu können. In der Hoffnung auf eine gesellschaftliche Teilhabe, auf einen Zugang zu Bildung. In der Hoffnung auf eine bessere Zukunft für ihre Kinder.

Die Städte der Entwicklungsländer müssen diese Wanderungsbewegungen, ja nahezu das gesamte Wachstum der Weltbevölkerung aufnehmen. Sie sind dafür nicht gerüstet. Der größte Anteil des Stadtwachstums wird deswegen in Slums verzeichnet. Dieses Wachstum wird sich beschleunigen. Zurzeit lebt nahezu jeder sechste Mensch in einem Slum. Mehr als eine Milliarde Menschen weltweit. Die Zahl derer wird sich bis zum Jahr 2030 voraussichtlich verdoppeln.

## SLUMS

Bereits vor 14 Jahren hatte das Wohn- und Siedlungsprogramm der Vereinten Nationen, UN-Habitat, erstmals einen Bericht vorgelegt, in dem der Stellenwert und die Entwicklung von Slums als menschlicher Lebensraum untersucht wurden.

## EIN SLUM WIRD HIERIN ALS „SIEDLUNG, IN DER MEHR ALS DIE HÄLFTE DER EINWOHNER IN UNZUMUTBAREN UNTERKÜNFTEN OHNE

## GRUNDLEGENDE VERSORGUNGSEINRICHTUNGEN LEBEN“ DEFINIERT.

Slumbewohner leben demnach in übermäßig dichten Ansiedlungen, ohne gesicherten Aufenthaltsstatus, ohne Eigentumsrechte, ohne ausreichenden Zugang zu sauberem Wasser und zu sanitären Einrichtungen und ohne ausreichenden Wohnraum. Frauen und Kinder werden als besonders benachteiligte Gruppen gesehen. Weltweit gibt es Slums. Selbst in wohlhabenden Ländern. In der Türkei heißen sie Gecekondu, in Italien Borgate, in Spanien Chabolas, in Argentinien Villas Miserias, in Brasilien Favelas, in Peru Barriadas, in Ecuador Invasiones, im frankofonen Afrika Bidonvilles, im südlichen Afrika Shanty Towns, auf den Philippinen Tondos ...

Slums werden nicht nur unterschiedlich bezeichnet. Sie unterscheiden sich auch voneinander. So wie jede Stadt nicht wie die andere ist. Jeder Slum hat eine eigene Geschichte, einen eigenen Ort, eine eigene Rolle in der Gesellschaft, rechtliche Besonderheiten, eine eigene Relation zum Kontext und daraus auch eigens entwickelte soziale und bauliche Strukturen. Eine Generalisierung ist nicht möglich. Dies macht eine umfassende

Erhebung und Beschreibung schwierig. Daten sind meist widersprüchlich, werden nicht gezählt, sondern anhand von Bildern geschätzt. Dargestellte Fakten spiegeln oft die Interessen der Betrachter wieder. Die Behörden rechnen in der Regel die Zahlen und die damit zu bewältigenden Probleme klein.

Es gibt nicht „den Slum“, den wir beispielhaft für alle setzen. Wir sehen aber bestimmte, sich wiederholende Phänomene, die wir beschreiben können. Die sich als Fragmente einer großen Erzählung erweisen.

So entstehen Slums immer informell, ohne offizielle Genehmigung oder Regulierung. Slums wachsen vor allem durch Zuwanderung. Für Zuwanderer sind Slums nicht das Problem, sie sind vielmehr eine Möglichkeit eines Zugangs zu Stadtgesellschaft und Arbeit. Der Bericht der UN-Habitat belegt, dass nicht nur der Entstehung, sondern vor allem auch der Entwicklung von Slums das Versagen von Regierungen zugrunde liegt. Demnach verdeutlichen Slums Ungleichheit, Ungerechtigkeit und Marginalisierung in Gesellschaften. In der Weltgesellschaft. Anlässlich der Präsentation des Berichts verwies die damalige Exekutivdirektorin auch auf die Leistungen von Slumbewohnern: „Wir müssen anerkennen, dass die Armen ein bedeutender Wirtschaftsfaktor sind, hart arbeitende und ehrenwerte Menschen.“

Slums sind nicht nur Wohnstätten, sondern auch gewerbliche Bereiche, die oft maßgeblich am ökonomischen Leben der Städte beteiligt sind. Diese Vielschichtigkeit und Komplexität zeigt sich sehr deutlich im Slum Dharavi. Dharavi ist ein Slum in Mumbai, Indien.

## DHARAVI

Indien hat die urbane Wende bis heute nicht vollzogen. Trotzdem haben über 30 indische Städte mehr als eine Million Einwohner. Die Mumbai Metropolitan Region ist mit knapp 23 Millionen Einwohnern eine der größten Metropolregionen der Welt. Während die Städte in den vergangenen Jahrzehnten einen wirtschaftlichen Aufschwung erfuhren, versinken die ländlichen Regionen Indiens in Armut. Viele Landbewohner sehen die einzige Überlebenschance in der Abwanderung in die Städte. Die Wirtschaftskraft und die Liberalität Mumbais üben dabei eine besondere Anziehungskraft aus. Hohe Zuwanderungszahlen und eine hohe Geburtenrate lassen die Stadt weiter anwachsen.

Der Bevölkerungszuwachs in den Slums ist dabei höher als in den formellen Stadtgebieten. In der Kernstadt Mumbais leben heute etwa 7 Millionen Menschen in

Slums. Nicht erfasst werden hierbei die Menschen, die auf der Straße leben. Die Bevölkerungsdichte in den 2.000 Slums wird mit 30.000 bis 48.000 Menschen pro Quadratkilometer geschätzt. 40 % der Gebäude sind kleiner als 10 Quadratmeter. Zum Vergleich: In München, der am dichtesten besiedelten Stadt Deutschlands, leben knapp 4.700 Menschen pro Quadratkilometer.

Die Geschichte des Slums Dharavi ist mit der Mumbais eng verbunden. Die Megastadt liegt heute auf einer lang gezogenen Halbinsel, Ergebnis intensiver Landgewinnung. Einst reihten sich hier sieben kleine Inseln in einem Mangrovensumpfland zwischen der arabischen See und einem großen natürlichen Hafenbecken. Die Briten nahmen die Gegend in ihren Besitz. Ihren Handelsposten erbauten sie mit billigen Arbeitskräften aus dem Hinterland. Unterkünfte stellten die Kolonialherren nicht. Als Ergebnis entstanden erste Squattersiedlungen an den Mauern des „Forts“. Die Stadt entwickelte sich, die ersten Slums wurden zerstört, deren Bewohner zogen mit den Stadträndern weiter.

Indien wurde als Baumwollanbaugesbiet erschlossen. Die Industrialisierung Englands, die durch den amerikanischen Bürgerkrieg verursachten Lieferengpässe von

amerikanischer Baumwolle und die Eröffnung des Suezkanals bewirkten, dass der britische Baumwollanbau in Indien florierte und Bombay, heute Mumbai, sich zu einem bedeutenden Handelszentrum entwickelte. Die Kolonialherren gewährten in Bombay eine freie Ausübung aller Religionen. All dies führte dazu, dass die Stadt zum bevorzugten Migrationsziel für Menschen aus dem gesamten Subkontinent wurde. Die Stadt wuchs rapide an. Und mit ihr die Slums. In Größe und Zahl. In den Nischen der Stadt, den nicht vermarkt- und nutzbaren Flächen, in den Mangrovensümpfen und am Rande der Infrastrukturlinien entwickelten sich neue informelle Siedlungen.

Dies ist auch die Geschichte von Dharavi. Im Sumpfbiet entstanden, lag Dharavi schon in den 1970er Jahren mitten in der Stadt. Die Bewohner wurden erstmals zur Kenntnis genommen, Strom- und Wasserzufuhr ermöglicht. Nach Jahrzehnten von Zwangsräumungen folgten nun Teillegalisierungen und diverse Aufwertungsprogramme. Auch wenn dieser Paradigmenwechsel im Umgang mit Slums bemerkenswert ist, so wurde doch dabei die Realität des Slums, dessen komplexes Gefüge und dessen Stellenwert nicht berücksichtigt.

## **IN DHARAVI LEBEN ZWISCHEN SECHSHUNDERTTAUSEND UND EINER MILLION MENSCHEN AUF EINER FLÄCHE VON ETWA ZWEI QUADRATKILOMETERN.**

Der Slum hat die weltweit höchste Bevölkerungsdichte. Er liegt sehr zentral, eingerahmt im Gleiswinkel zwischen der Western und der Central Railway, den zwei wichtigen städtischen Bahnlinien. Im Norden ist der Slum begrenzt vom Mündungsdelta des Mithi-Flusses. Direkt nördlich folgt der Bandra-Kurla-Komplex, neuer Finanzdistrikt und die teuerste Wohngegend. Durch Dharavi verlaufen zwei größere Hauptstraßen, die 60 Feet Road und die 90 Feet Road. Trotzdem die nahezu vollständig ein- bis dreigeschossig bebaute Fläche vereinzelt von implantierten Wohnscheiben, von Gemeinschaftsbauten und wenigen freien Flächen unterbrochen und von weiteren Straßen durchschnitten wird, ist die Orientierung im Gassengewirr des Stadtteils für einen Besucher nahezu unmöglich.

Dharavi ist eine Stadt in der Stadt. Mit all ihren Funktionen. Im Slum gibt es zwei Krankenhäuser, Schulen für alle Altersstufen, zwei Polizeistationen, zwei Feuerwachen, eine Bankfiliale, Kinoräume, zahlreiche hinduistische Tempel, Moscheen und Kirchen. Es gibt Läden und Märkte. Aber zweifellos wird die öffentliche Infrastruktur der Einwohnerzahl nicht gerecht. Die Gesundheitsversorgung ist unzureichend. Viele Kinder müssen Schulen benachbarter Quartiere besuchen, wo sie sich mit einer generellen Abneigung gegenüber Slumbewohnern konfrontiert sehen.

Dharavi ist ein Abbild des Vielvölkerstaates Indien. Er gliedert sich nach der Herkunft und Religion der Bewohner in einzelne Viertel, in denen vorwiegend entsprechende Landessprachen gesprochen werden. Spannungen zwischen religiösen Gruppen führen vereinzelt zu Gewaltausbrüchen. Diese werden vor allem von der rechtsextremen Hinduistischen Partei Shiv Sena geschürt, die mit populistischen Gesten und gewalttätigen Aktionen gegen Muslime Politik macht. Kriminelle Organisationen sind im Slum präsent. Bewohner zahlen Schutzgeld. Die Polizei meldet eine niedrige Kriminalitätsrate. Niedriger als in besser situierten Quartieren der Stadt.

HEIMAT IST FÜR MICH DER ORT, AN DEM ICH GERNE LEBE, MICH GEBORGEN, ANGENOMMEN UND ZUHAUSE FÜHLE. EIN ORT, AN DEM ICH MICH WOHLFÜHLEN UND GESELLSCHAFTLICH EINBRINGEN KANN. DER ÖSTERREICHISCHE BUNDESKANZLER BRUNO KREISKY HAT DIES NOCH VIEL PRÄZISER AUSGEDRÜCKT, INDEM ER FESTSTELLTE, DASS HEIMAT NICHT DER ORT SEI, AN DEM MAN GEBOREN IST, SONDERN WO MAN SEINE LETZTE RUHESTÄTTE FINDEN MÖCHTE. HEIMAT IST DESHALB FÜR MICH NICHT NUR EIN ORT, SONDERN HAT VOR ALLEM MIT GEFÜHLEN UND EMPFINDUNGEN ZU TUN.

TILMAN RITTER, STADTHEIMATPFLEGER, ERSTER VORSITZENDER DES HEIMATVEREINS KEMPTEN, STELV. VORSTANDSVORSITZENDER DES BAYERISCHEN LANDESVEREINS FÜR HEIMATPFLEGE E. V.

## WOHNEN

In Dharavi bewohnen die meisten Familien ein Haus, das aus einem Raum besteht. Ohne extra Bad und Küche. Zum Schlafen werden abends Matten ausgerollt. Umfragen zufolge misst der Raum durchschnittlich 12,5 Quadratmeter für 6,2 Personen. Häuser mit zwei bis drei Etagen werden meist mit anderen Familien geteilt. Viele Familien und die meisten Alleinstehenden mieten sich Räume oder Teile von Räumen. Die Entwicklungsstadien des Slums sind an den Häusern ersichtlich. Am Rand des Viertels, entlang der Bahnstrecke errichten Zuwanderer immer wieder Schutzdächer aus Holzlatten und Plastikplanen. Die älteren Häuser sind stabil gebaut. Ziegel, Beton.

*Esakkiamal ist 40 Jahre alt. Sie ist in Dharavi geboren. Mit 18 Jahren hat sie geheiratet. Ihre drei Söhne gehen zur Schule. Ihr Ehemann arbeitet als Schneider. Aufgrund einer Krankheit musste sie ihre Arbeitsstelle als Schneiderin aufgeben. Nun kümmert sie sich um die Familie und den Haushalt. Der Verdienst ihres Mannes reicht nicht aus. Sie versucht mit Stickerarbeiten etwas dazu zu verdienen. Ihre Eltern unterstützen sie finanziell. Sie erziehen auch ihre zwei ältesten Söhne. Esakkiamal wohnt mit ihrem Mann und dem jüngsten*

*Sohn im ersten Stock ihres Hauses auf etwa sechs Quadratmetern. Den Raum im Erdgeschoss vermieten sie für sieben Euro im Monat. Außer in der Monsunzeit. Dann ist das Erdgeschoss überschwemmt. Esakkiamal lebt gerne an diesem Ort. Die Menschen achten sie. Sie fühlt sich sicher, auch wenn ihr Mann abends lange arbeitet und spät nach Hause kommt.*

Die meisten Häuser Dharavis haben Strom, viele ein Fernsehgerät, einige Internetzugang, nur wenige eine eigene Wasserleitung und nahezu kein Haus hat eine eigene Toilette. Die Anzahl der öffentlichen Toiletten ist bei weitem nicht ausreichend. Die Abwässer werden in vielen Gassen in offenen Kanälen geführt, die zur Monsunzeit überschwemmt sind.

## ARBEITEN

Besonders ist die komplexe gewerbliche Struktur in Dharavi. Der Slum ist nicht nur Wohnort, sondern zudem ein virulenter Produktionsort. Etwa zwei Drittel der erwerbstätigen Bewohner verdienen sich ihren Lebensunterhalt im Slum. Mehr als 10.000 Kleinbetriebe erwirtschaften zwischen 600 und 900 Millionen Euro im Jahr. Der Slum erwirtschaftet über 60 % der gesamten Produktion Mumbais. In den meist kleinen Manufakturen



werden vor allem Lebensmittel, Bekleidung, Lederwaren, Schmuck und Töpferwaren hergestellt. Die Produktionskraft des Slums ist auch dessen Daseinsgrundlage und Anlass eines stetigen Wachstums. Viele Arbeiter sind Migranten, die für eine Zeit in den kleinen Fabriken leben – arbeiten und schlafen –, um mit ihrem Tagesverdienst von ungefähr drei Euro ihre Familien in den ländlichen Regionen zu ernähren. Einige Betriebe bedienen den alltäglichen Bedarf, viele aber sind exportorientiert. Ihr Kundenkreis geht teils weit über Mumbai hinaus. Der Markt hat sich internationalisiert.

*Khan ist 38 Jahre alt. Er kam vor zehn Jahren nach Dharavi. Er verließ sein Dorf im Norden Indiens, weil er seine Familie nicht ernähren konnte. Seine Frau und die zwei Kinder leben weiterhin dort. Er besucht sie, wenn möglich alle sechs Monate einmal. Mittlerweile kann er ihnen regelmäßig Geld schicken. Zuerst arbeitete er als Weber, nun als Sticker in einem kleinen Betrieb. Zwölf Stunden am Tag, sechs Tage die Woche. Er schläft im gleichen Raum auf einer ausgerollten Matte. Zusammen mit drei Arbeitskollegen. Ihre privaten Dinge bewahren sie in Taschen auf. Sie hängen an Nägeln reihum an der Wand. Gerne würde er seine Frau und seine Kinder nachholen. Noch reicht das Geld dafür nicht.*

Das Töpferviertel Kumbharwada ist das älteste in Dharavi. Etwa 2.000 Familien leben von dem traditionellen Handwerk. Sie gehören zu den relativ besser situierten Gruppen. Teilweise gehört ihnen das Land, auf dem sie leben.

*Janjibhai war fünf Jahre alt, als er mit seinen Eltern aus Gujarat nach Dharavi zog. Er hatte die Schule abgebrochen, um seinem Vater in der Töpferei zu helfen. Heute besitzt er eine eigene Töpferei. Seine Frau arbeitet mit ihm. Zusammen verdienen sie um die 165 Euro im Monat. Da er seine drei Kinder nicht mehr unterstützen muss, kann er ein Drittel davon für das Alter zurücklegen. Sein ältester Sohn arbeitet bei der Handelsmarine, sein zweiter bei einer Bank und seine Tochter wird im kommenden Jahr ihr College abschließen. Die Familie wohnt im eigenen Haus. Mit der Familie seines Bruders teilen sie sich die 37 Quadratmeter auf zwei Stockwerken. Ihren Wohnraum nutzen sie zudem als Lagerraum für die Töpferwaren. Janjibhai steht jeden Morgen früh auf, um zu töpfeln. Am späten Nachmittag sind die Töpferwaren fertig zur Auslieferung. Er lebt gerne in Kumbharwada. Es bietet ihm die passende Infrastruktur. Die Töpferfamilien aus Gujarat zählen zu den ersten Zuwanderern Dharavis. Seine Kinder wollen nicht im Slum bleiben. Sie möchten weggehen, nachdem sie geheiratet haben.*

Die Recycling-Betriebe Dharavis verarbeiten 80 % des Mülls der Megastadt. Einzelne Betriebe haben sich auf bestimmte Bereiche der Verwertung spezialisiert. So werden Kunststoffe nach Farbe und Härtegrade sortiert, zu Granulat geschreddert, dann gewaschen, zu einem Brei erhitzt, in Düsen zu langen Fäden gepresst, geschnitten. Im Slum kann der gesamte Verwertungskreislauf abgewickelt werden. Den Großteil des Mülls liefert die Industrie, die das gewonnene Rohmaterial wieder aufkauft. Seit ein paar Jahren verkaufen Zwischenhändler aus Dharavi die Kunststoffe auch an chinesische Textilhersteller.

## VERHANDLUNG

Der Alltag und die Vielschichtigkeit des Slums finden wie je zuvor auch in einem jetzigen Entwicklungsvorhaben keine Berücksichtigung.

Wirtschaftslobbyisten beauftragten eine internationale Beratungsfirma mit einem Gutachten zur weiteren Entwicklung Mumbais. Demnach sollte sich die Megastadt mit einer Anschubinvestition von gut 35 Milliarden Euro zu einer „Weltklassestadt“ entwickeln. Die Zielvorstellungen des Vorschlags wurden im Stadtentwicklungsplan aufgenommen. Für die Slumbewohner sind sie ei-

gentlich unerheblich. Aber Investitionsaussichten setzen Dharavi unter Druck. Das Grundstück in der Mitte Mumbais ist mehrere Milliarden Euro wert. Von privater Hand wurde mit Unterstützung der lokalen Regierung ein „Rehabilitations-Programm“ entwickelt, das eine vollständige Überformung des Slums vorsieht. Dharavi soll demnach abgerissen werden. Immobilienentwickler sollen für die „rechtmäßigen“ Bewohner auf einem Fünftel der Fläche Ersatzwohnungen und eine öffentliche Infrastruktur mit Parkanlagen, Schulen, Krankenhäusern etc. erstellen. Im Gegenzug würde ihnen die restliche Fläche zur Entwicklung überlassen werden. Unternehmer drängen nun auf den Abriss der Siedlung. Allein die Ankündigung des Projektes lässt die Mieten und Grundstückspreise in Dharavi steigen. Die Spekulationen florieren. Die Unsicherheit belastet den Alltag der Menschen.

Die Slumbewohner wehren sich gegen das Projekt. In den geplanten Wohnhäusern und Gewerbegebieten könnte das komplexe System von Kleinunternehmern nicht bestehen. Zudem müssten bei momentaner Rechtslage die meisten Bewohner ihr Zuhause verlassen. Sie würden obdachlos werden. Einen Erfolg können die Slumbewohner aus der Entwicklung verbuchen. Sheila Patel, Mittlerin zwischen Regierung und den Menschen

in Dharavi, weist darauf hin, dass „mit diesem Programm erstmals offiziell anerkannt wurde, dass Slumbewohner das Recht haben, in der Stadt zu leben.“ Es gilt aber zudem die dringend notwendige Verbesserung der Lebensumstände zusammen mit den Betroffenen zu entwickeln, um die Vorteile Dharavis zu erhalten.

Die Pläne zur „Sanierung“ Dharavis zeigen einmal mehr das zugrunde liegende Dilemma. Der Slum offenbart nicht nur das Versagen der Regierung und Bürokratie in Mumbai, in Indien, er offenbart vielmehr das Versagen unserer Weltgemeinschaft.

Vor Ort wird die Putzfrau, der Gärtner, das Wachpersonal so gering bezahlt, dass diese Menschen nur in Slums leben können. Auch unsere Produkte werden an billigen Arbeitsplätzen gefertigt. In einer globalisierten Wirtschaft wird frei bewegliches Kapital stets dort hingehen, wo die Renditen am höchsten sind. Die Näherin meiner Hose lebt in einem Slum. Das Label meiner Tasche wird in Dharavi eingenäht. Unser lokales Handeln ist mit der Welt vernetzt.

**MIT UNSEREM ALLTÄGLICHEN KONSUM, UNSEREM FLEISCHVERZehr, UNSEREM ORANGENSAFTDURST, DEM KAFFEE AUS KAPSELN, DEN URLAUBSFLÜGEN ... WIRKEN WIR MIT AN DER WELTWEIT ZUNEHMENDEN ABWANDERUNG AUS DEN LÄNDLICHEN REGIONEN AUFGRUND UNGENÜGENDER ZUKUNFTSAUSSICHTEN UND DAMIT AM ANWACHSEN VON SLUMS.**

Auch wenn sie viele räumliche Besonderheiten aufweisen, die von Stadtplanern als Qualitäten ausgemacht werden, so sind Slums keine aus Traditionen oder lokalen Bauweisen entwickelten Siedlungen. Slums sind kein kultureller Ausdruck in anderen Regionen der Welt. Slums sind Orte der Armut. „Slums verkörpern das Schlimmste an städtischer Armut und Ungleichheit“, so

Kofi Annan im Vorwort des UN-Habitat Berichtes.

Dharavi ist eben dies. Alltägliche Bestätigung eines Systems der Ungerechtigkeit in der Welt. Seine Bewohner aber sind Handelnde, zeigen Einfallsreichtum und Hoffnung angesichts der gewaltigen Herausforderungen. Sie möchten ihre Familien ernähren, den Kindern Zugang zu Bildung und damit zur Welt ermöglichen und in einer verlässlichen und solidarischen Gemeinschaft leben, die sie als ihre Heimat bezeichnen können. Sie tragen die gleichen Wünsche in sich.

Dharavi verrät die neuralgischen Stellen unseres globalisierten Kapitalismus, von dem wir profitieren. Wir haben die Möglichkeiten auf Systeme hinzuarbeiten, in denen jeder Mensch Zugang zu sicheren und angemessenen Wohnungen, zu sozialen Netzen, zu sauberem Wasser, zu Bildung und Gesundheitsversorgung hat.

*Die Geschichten der einzelnen Personen sind auf Quellengrundlage von Deutschlandfunk Kultur, BBC News und eigenen Begegnungen in Mumbai in den Jahren 2009 und 2010 erzählt.*



MI. 19. JULI | 17 UHR | AUDIMAX DER  
HOCHSCHULE KEMPTEN

## INDIEN – (NICHT NUR) AUS AKADEMISCHER PERSPEKTIVE INDISCH-DEUTSCHER LÄNDERABEND AN DER HOCHSCHULE KEMPTEN



Indien hat als Wissenschafts-, Technologie-, Forschungs- und Wirtschaftsstandort in den vergangenen Jahren ein rasantes Wachstum erlebt. Die Hochschule Kempten fördert und unterstützt den internationalen Austausch ihrer Studierenden. Auch in und mit Indien. Im CultShare Club, einer studentischen Projektgruppe des International Offices an der Hochschule Kempten, haben alle Studierenden die Möglichkeit, kulturelle Erfahrungen zu teilen, junge Menschen aus anderen Ländern kennen zu

lernen und sich international an der Hochschule Kempten zu engagieren. Im Rahmen eines indisch-deutschen Länderabends mit akademischem Fokus berichten Incoming- und Outgoing-Studierende über ihre Zeit fernab der Heimat. Durch faszinierende Einblicke in das Leben junger Menschen werden interkulturelle Herausforderungen in Wirtschaft und Gesellschaft aufgezeigt. Als Ehrengast und Keynote Speaker konnte Sugandh Rajaram, Indischer Generalkonsul in München, gewonnen werden. Er wird über das Indien von heute berichten. Umrahmt wird der Abend von indischer Musik und Tanz.

### Mitwirkende:

Prof. Dr. Mechtild Becker, Vizepräsidentin für Internationalisierung und Weiterbildung, Hochschule Kempten  
Sugandh Rajaram, Consul General of India  
Cigdem Akinci, CultShare Club Hochschule Kempten

**Veranstaltungsort:** Audimax der Hochschule Kempten, Bahnhofstraße 61, Kempten

**Veranstaltungssprachen:** Deutsch und Englisch

DO. 20. JULI | 19 UHR  
HAUS INTERNATIONAL

## AM TISCH: INDIEN UND ALLGÄU – ZWISCHEN KLISCHÉE UND WIRK- LICHKEIT EIN KULINARISCHES TISCHGESPRÄCH



Tickets erhältlich im  
AZ Service-Center,  
Tel. 0831 / 206 430  
[www.allgaeuticket.de](http://www.allgaeuticket.de)

Schneebedeckte Berge, blauer Himmel, Kühe auf saftigen Wiesen – dazu im Gegensatz Berge aus Müll, verpestete Luft, Kühe, die auf Straßen stehen, und darüber der immerwährende Klang der hupenden Autos. Realität oder Wirklichkeit? Dieser Abend beschäftigt sich mit den Bildern, die über diese zwei unterschiedlichen Welten vorherrschen und den Wirklichkeiten, die existieren. Es geht um reale Räume sowie solche, die durch unsere Vorstellungskraft entstehen.

Gastgeberin Laura Klatt, die selbst lange in Indien war, lädt Sie ein mit ihr und einem ganz besonderen Expertenteam an einem Tisch ins Gespräch zu kommen. Indische und Allgäuer Speisen, die Jugendliche aus Deutschland und Indien vorab gemeinsam kochen, sorgen dabei für das leibliche Wohl und eine gemütliche Atmosphäre. Der Abend wird außerdem von künstlerischen Beiträgen umrahmt.

### Tischredner\*innen:

Markus Lanz, Architekt und Fotograf  
Elisa T. Bertuzzo, Stadtsoziologin und Kulturwissenschaftlerin  
Veronika Dünßer-Yagci, Filmemacherin  
Gerhard Klein, Historiker und Archivpfleger des Landkreises Oberallgäu, Gymnasiallehrer

### Köch\*innen:

Jugendliche aus Indien und Deutschland im Rahmen des Azubi-Austauschprogramms von terre des hommes und DACHSER

### Veranstaltungsort:

Haus International, Poststraße 2, Kempten

Preis: 10 € (Essen und ein Aperitif inklusive)

## **BLICKPUNKTE – ZWEIFEINHALB MONATE BANGALORE VON LAURA KLATT, KULTURVERMITTLERIN, -MANAGERIN UND KÜNSTLERIN**

Ich hatte keine Ahnung, was mich erwarten würde und hatte auch vorab beschlossen, mich nicht zu viel zu informieren. Ich wollte sehen, wie dieses mir fremde Land auf mich wirkt und insbesondere diese Stadt, die nun zweieinhalb Monate mein Zuhause sein sollte.

Ich hatte längere Zeit in Lateinamerika gelebt, Großstädte wie Mexico City waren für eine Weile mein Zuhause, somit erschrak mich die Vorstellung einer fremden, großen Stadt nicht unbedingt. Doch muss ich eingestehen, trotz all meiner Reisen, hatte ich kein Gefühl zu Indien. Trotz aller eigener Zurückhaltung, mich vorab auf Indien zu sehr „vorzubereiten“, wurden ständig Bilder und Informationen an mich herangetragen, auf was ich zu achten hätte, was ich unbedingt essen sollte, was mir ganz sicher passieren würde und überhaupt, dass ich als Frau bitte sehr vorsichtig sein sollte. Ich hatte vorab so viele Warnungen, Prophezeiungen

und schöne Erinnerungen zu hören bekommen, dennoch entstand kein eindeutiges Gefühl. Und auch nach dieser Zeit ist es wichtig zu erwähnen, dass ich zwar behaupten kann, nun einen Teil von Bangalore zu kennen, dies aber noch lange nicht bedeutet, dass ich Indien kenne. Dieses Land ist einfach riesig und so vielfältig.

In Bangalore angekommen, tauchten schnell zwei Gefühle auf: Einerseits kommt mir doch vieles bekannt vor und andererseits ist es unglaublich anders als alles, was ich bisher gesehen und erlebt habe. Bis jetzt fällt es mir schwer, genau zu definieren, was diese zwei Pole ausmacht. Bestimmt ist es

**DER TECHNOLOGISCHE FORT-  
SCHRITT, DEN MAN IN DIESER  
STADT SPÜRT (AUSGENOMMEN  
DAS IMMER WIEDER ZUSAMMEN-  
BRECHENDE INTERNET), ABER AUCH  
DIE ARMUT UND DAS SEHR LÄND-  
LICHE LEBEN,**

die dazu in einem für mich unglaublichen Kontrast stehen. Auf der einen Seite Bars und Restaurants über den Dächern der Stadt, die an Ambiente und Preisen in einer Weise Orten in Berlin oder anderen Großstädten ähneln und dann auf der Straße die Menschen in Blechhütten lebend, die teilweise neben riesigen Müllbergen auf offenem Feuer ihr Essen zubereiten. Wahrscheinlich denken sich nun viele, klar, Indien ist ein Land in der Entwicklung, was hat sie erwartet? Ich habe nichts erwartet und konnte so nur mit dem umgehen, was mich empfing und das war für mich viel Neues.

Die BangaloREsidency bietet eine wunderbare Möglichkeit, Bangalore und seine nicht große, aber doch sehr engagierte und starke Kulturszene kennenzulernen. Zehn Künstler\*innen aller Sparten bekommen jährlich zweimal die Chance für einen Zeitraum von vier Wochen bis zu drei Monaten nach Bangalore zu kommen und dort zu arbeiten. Als Host werden ihnen ansässige Kulturinitiativen zugewiesen, mit denen sie zusammenleben und arbeiten. Das Residenzprogramm lässt einem eine unglaubliche Freiheit bezüglich dessen, was produziert werden kann und auch wie es präsentiert wird. Da ich in meiner Arbeit versuche, das aufzugreifen, was der Ort in mir auslöst, war diese Freiheit unglaublich hilfreich.

Auch für meine Hosts, dem Künstler\*innenkollektiv und Produktionshaus „Sandbox Collective“ war meine Entscheidung, mich erst einmal auf die Stadt einzulassen, gut und so vereinbarten wir, erst nach meiner Ankunft zu entscheiden, wie unsere gemeinsame Arbeit aussehen würde. Diese Entscheidung erwies sich für uns alle als richtig, nicht nur, da ich so auf die Auswirkungen, die die Stadt auf mich und mein Denken und Fühlen hatte, reagieren konnte, sondern auch, da so die Künstler\*innen aus Bangalore mich kennenlernen konnten und das nicht nur über Skype.

Bangalore ist keine Stadt, die übersprudelt vor kulturellen Angeboten, die viel Input durch Ausstellungen, Konzerte und Theater bietet. Es gibt beeindruckende Menschen, die sich um die Kulturlandschaft kümmern, diese gestalten, aufbauen und gemeinsam versuchen, den Künsten und Künstler\*innen Platz in der Stadt einzuräumen. Doch ist diese Gruppe von Menschen in einer Stadt, die in einem so unglaublichen Tempo gewachsen ist und das auch eher im IT-Bereich, immer noch sehr überschaubar. Jede\*r kennt jede\*n und irgendwie haben auch alle schon mal zusammengearbeitet. Dies hat Qualitäten, die ich hier verschweigen möchte. Doch das, was auf mich in meiner Zeit in Bangalore am meisten Einfluss genom-

men hatte, war das alltägliche Leben: Wie seinen Platz finden in einer Stadt, der es an öffentlichen Plätzen so mangelt, wo ein unglaubliches Hetzen herrscht, die Stadt bestimmt wird, vom täglichen zur Arbeit und wieder Nachhause kommen? Wie sich zu Fuß fortbewegen, was für mich eigentlich immer das erste ist, wenn ich an einem neuen Ort angekommen bin, an einem Ort, an dem die Gehwege durch tiefe Löcher geprägt sind oder manchmal auch gar nicht existieren, sodass man sich die Straße teilt, mit Autos, Motorrädern, Rikschas, Kühen und Lastwagen, und das mitten in einer Großstadt. Diese „Reisen“, ob zu Fuß oder in der Rikscha, durch die Stadt, geprägt vom Sound und den Gerüchen, die einen umgeben, nahmen unglaublich viel Raum ein und wurden ein großer Teil meiner Bangalore-Zeit.

Meine Arbeit in Bangalore würde ich als Versuch bezeichnen, eine Stadt zu verstehen und auf unterschiedliche Weise in diese einzutreten, mit den Menschen vor Ort in Kontakt zu kommen, vielleicht auch wenn es pathetisch klingen mag, die Seele der Stadt zu erkennen. Ich bin auf Hochhausdächer gestiegen, um einen Überblick über diese Stadt zu gewinnen, die mir oft vorkam wie ein ausuferndes Wesen, in dem ich mich selbst verliere. Ich habe den Sound der Straße zu unterschiedlichen Tages-

zeiten aufgenommen, um ihre Sprache zu verstehen, zu hören, wie sie klingt, habe den Geruch mit geschlossenen Augen auf der Straße eingesaugt, um die Zutaten dieser Stadt zu erfassen. Daneben habe ich Wege gesucht, um mit den Menschen in Kontakt zu treten, auch wenn unsere verbale Sprache vielleicht nicht die gleiche war, so lag mir doch daran, Wege zu finden, um in diesen Austausch zu kommen.

Da Essen und Kochen für mich eine Art starke Sprache sind und neben dem eigenen Ausdruck über den Geschmack einen wunderbaren Anlass bieten, miteinander in Kontakt zu kommen, gestaltete ich verschiedene Koch- und Essensmomente.

## **ICH BIN UNTER ANDEREM MIT DEM FAHRRAD AUF DIE STRASSE GEGANGEN UND HABE KARTOFFEL-SALAT GEGEN DIE GESCHICHTEN DER MENSCHEN GETAUSCHT.**

Ich habe eine Tischgesellschaft für einen Abend kreiert, zu der ich Menschen zum gemeinsamen Essen einge-

laden habe, die sich bisher fremd waren. Mit anderen Künstler\*innen der Residency habe ich ein „pop up Restaurant“ unter einem der vielen Flyover (Brücken, die die Stadt so prägen und eine weitere Ebene der Bewegung in der Stadt darstellen) für einen Abend eröffnet. Gemeinsam mit den Menschen wurde auf der Straße gekocht, Tische und Stühle errichtet und das Essen gegen Geschichten, die erzählt und gemalt wurden, getauscht. Ich flanierte mit Menschen der Stadt durch ihr Viertel und ließ mir auf diesen Walks ihre Stadt, Straßenecken, Plätze und Häuser zeigen. So ist nach und nach ein Bild aus vielen verschiedenen persönlichen Geschichten von Bangalore entstanden.

Ich wurde sehr herzlich aufgenommen, all meine Fragen, schienen sie auch noch so profan und ja vielleicht naiv, wurden mir mit Ruhe und Ehrlichkeit beantwortet. Meine fragenden Blicke, „Warums“ und oft auch meine wütenden oder verzweifelten Momente, über herrschendes Chaos oder das, was ich als ungerecht empfand, wurden nicht zur Seite geschoben, sondern es wurde diskutiert. Somit ist für mich Bangalore nun eine Stadt, die ihrem eigenen Tempo nicht hinterherkommt, scheinbar unter Schock steht, über die vielleicht zu schnelle Entwicklung, die hier vonstatten ging und immer noch geht,

beeindruckenden Menschen, die versuchen in diesem quirligen Moloch, etwas zu säen, zu stabilisieren, Orte zu schaffen, an denen gemeinsam Kreatives entstehen kann. Diese Menschen haben für mich die Stadt geprägt und mich tief berührt. Ich kann jedem empfehlen, mal in diese Stadt zu reisen, wahrscheinlich nicht zum Urlaub machen, sondern zum Austausch mit diesen Menschen, seien es Nimi und Shiva von Sandbox Collective, die Leute von Jagaa, 1Shanty Road, genauso wie kleine Kollektive wie Forager. All diese Menschen sowie viele andere auch, die hier nun nicht namentlich erwähnt sind, aber genauso tolle Arbeit leisten, stellen sich nicht gegen die Entwicklungen, die unumgänglich sind, sondern schaffen Räume, in denen „Anderes“ möglich ist, lassen neue Gedanken und Ideen wachsen. Genauso wie das Goethe Institut, das mit seinen fantastischen Mitarbeiter\*innen eine tolle Anlaufstelle war und allen Ideen wohlwollend gegenüber stand. Und immer, wenn ich mal wieder das Gefühl hatte, keine Luft mehr zu bekommen, wartete jemand von ihnen mit einem Schnitzel im Café Max auf mich.

2016 Abschlussbericht der Bangaloresidency

## VOM INDUS AN DIE ILLER – ZUR INDISCHEN MUSIK

VON TRISTAN SCHULZE,  
KOMPONIST UND MUSIKER

Was macht eine Scherrzither in Mixolydien? Wieso klingt ein Hackbrett wie eine Santoor? Und was ist ein Tihai, noch dazu ein Blaues? Dazu noch ein Alphorn und eine bis neun zählende Big Band...

Von Alexander dem Großen wird erzählt, dass er den gordischen Knoten gelöst hat – auf etwas brachiale Art, nämlich mithilfe seines, anzunehmenderweise, scharfen Schwertes. Er ist mit seinen Truppen bis zum Indus vorgestoßen. Der hieß damals noch Hindus, weshalb dort auch die Hindus wohnen. Das Bewusstsein für das stumme H vor dem I im Altgriechischen ist dann im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen und so konnte Kolumbus in der falschen Richtung die Indianer, statt die Hindianer entdecken.

Als ich das erste Mal in Indien war, um mich dort mit dieser faszinierenden Kultur vertraut zu machen, fiel mir auf, dass viele Ragas dasselbe Tonmaterial benutzen wie unsere alten griechischen Skalen. Diese kann man am leichtesten erkunden, wenn man sich beim Klavier

auf die weißen Tasten beschränkt und immer andere Töne als Grundton wählt. Da gibt es nämlich, neben Dur und Moll, noch fünf andere. Dorisch, Phrygisch, Lydisch, Mixolydisch und Lokrisch, die ersten vier auch Kirchen-tonarten genannt.

Die erste Raga, die ich auf meiner frisch erworbenen Sitar lernen durfte, war Rag Yeman. Sie ähnelt dem Lydischen und man könnte sagen, es ist eine Dur-Tonleiter mit einer erhöhten vierten Stufe, also C-Dur mit F als Grundton, zum Beispiel Maria aus Bernsteins „West Side Story“ beginnt so.

Unsere europäische Musik hat sich dann in der Renaissance in Richtung Mehrstimmigkeit entwickelt und ich finde es ausgesprochen interessant, heute die beiden Systeme, das europäische und das indische, nebeneinander zu stellen und die Gemeinsamkeiten zu beleuchten.

**DURCH DIE STÄNDIGE PRÄSENZ DES  
GRUNDTONES IN DER INDISCHEN  
MUSIK BEFINDEN SICH ALLE TÖNE  
IN EINER FÜHLBAREN BEZIEHUNG  
ZU DIESEM GRUNDTON, DIE SICH**

## ALS SPANNUNG ODER ENTSPANNUNG AUSDRÜCKT.

Nicht zufällig korreliert das mit dem, was wir in der Musikschule lernen, nämlich den konsonanten (Prime, Terz, Quinte, Sexte, Oktave) und den dissonanten (Sekunde, Quarte, Septime) Intervallen.

Ein anderes, sehr faszinierendes Element der klassischen indischen Musik, ist das Tihai. Es ist eine sich dreimal wiederholende Figur, deren letzter Schlag mit der neuen Eins zusammenfällt oder dorthin führt. Wenn man in Indien ein Konzert hört, sieht man immer wieder, wie Teile des Publikums durch bestimmte Finger- oder Handbewegungen mitzählen. Das ist wichtig, um die Musik zu verstehen und zu wissen, wo man ist. Wenn der Solist dann das Tihai ansetzt – bei der ersten Wiederholung ist es als solches zu erkennen – steigt die Spannung im Publikum und die große Frage ist, wird es gelingen oder nicht, denn viele der Tihais sind improvisiert, werden also im Moment erfunden.

## MAN MUSS ALSO ALS MUSIKER NICHT NUR DIE RICHTIGEN TÖNE SPIELEN, SONDERN AUCH NOCH MITRECHNEN.

Wenn das Tihai dann richtig landet, hört man ein anerkennendes Raunen im Publikum (das ist die Regel), wenn es mal daneben geht, hört man ein etwas anderes Raunen. In jedem Fall aber lebt das Publikum mit, was es ja bei hiesigen Konzerten auch geben soll.

**Tristan Schulze** wurde 1964 in Sachsen geboren. Nach dem Cellostudium in Dresden lernte er im Orchester das klassische Opern- und Konzertrepertoire kennen. In Benares (Indien) studierte er klassische indische Musik, danach an der Wiener Musikhochschule Dirigieren und Komposition. Studienaufenthalte führten ihn nach Senegal, Argentinien und Mexiko. Er gründete, gemeinsam mit Daisy Jopling und Aleksey Igudesman das Streichtrio, für welches er auch den Großteil des Repertoires schrieb. Außerdem schrieb er zahlreiche Auftragskompositionen u. a. für die Wiener Staatsoper (Patchwork), das Gewandhausorchester Leipzig (Die Tiere des Jadekaisers), die Trigonale (Christophorus), das Theater an der

Wien (Premiere), die Niederösterreichischen Tonkünstler (Pauls Reise) und das Staatstheater Braunschweig. Für die Abschlussveranstaltung der Aktionswoche in Kempten komponierte er speziell indische Musikstücke, die am 21. Juli um 20 Uhr zur Uraufführung kommen.

**HEIMAT IST FÜR MICH MEINE  
MUTTERSPRACHE, IN DER ICH  
DIFFERENZIIERT MEINE GEFÜHLE  
AUSSERN KANN UND VERSTANDEN  
WERDE.**

**DANIELA HABERKORN, BUCHHANDLUNG LESEZEICHEN, KEMPTEN**



FR. 21. JULI | 20 UHR  
STADTTHEATER

## VOM INDUS AN DIE ILLER EINE MODERIERTE MUSIKALISCHE REISE

Indien trifft Allgäu – so auch das Credo der Abschlussveranstaltung: Da treffen Allgäuer Musiker auf indische Musik, kleine Theaterszenen aus Indien auf die Kemptener Theaterbühne und fünf Jugendliche aus Indien auf fünf Jugendliche aus Deutschland. Da trifft Kunst auf Gespräch – denn die Journalistin des Bayerischen Rundfunks Fatema Mian wird die zehn jungen Menschen zu ihren Erfahrungen aus einem Austauschprojekt, bei dem sie das jeweils andere Land besucht haben, befragen. In Tandeminterviews stehen ebenso die Künstler Tristan Schulze, Magnus Dauner, die Kerberbrothers, Bernhard Simon (CEO Dachser) und Jörg Angerstein (terre des hommes) Rede und Antwort zu den brennenden Fragen dieser interkulturellen Begegnung.

Der deutsche Komponist Tristan Schulze hat in einem der bedeutendsten indischen Pilgerorte, in Benares, klassische indische Musik studiert. Eigens für diesen Abend komponierte er kleine Werke, z. B. für eine Esraj – ein indisches Streichinstrument oder eine Mridangam, eine südindische Trommel. Ein Ensemble an großartigen Künstlern wird die Musikstücke an diesem Abend uraufführen.

Wir feiern Indien im Allgäu: Als Abschluss einer Woche voller informativer und unterhaltsamer Veranstaltungen krönen wir diesen Abend mit einer Masala Party mit Bollywood-Musik im Foyer des Stadttheaters.

### Künstler\*innen:

Tristan Schulze, Musiker und Komponist  
Kerberbrothers Alpenfusion  
Magnus Dauner, Musiker und Perkussionist  
Tuesday Night Orchestra, Big Band der Sing- und Musikschule Kempten unter Leitung von Tiny Schmauch  
Elisa Allgaier, Tänzerin

### Es begegnen sich:

Thomas Kiechle, Oberbürgermeister der Stadt Kempten  
Bernhard Simon, CEO DACHSER SE  
Jörg Angerstein, Vorstandssprecher von terre des hommes  
Zehn Jugendliche aus Indien und Deutschland aus dem Jugendaustauschprojekt von terre des hommes und DACHSER

### Moderatorin:

Fatema Mian, Journalistin beim Bayerischen Rundfunk  
Filmautorin und Fachredakteurin für Kultur, Migration und kulturelle Vielfalt

**Veranstaltungsort:** Stadttheater,  
Haupteingang Illerstraße, Kempten

Preis: 32,00 € - 11,00 € (ermäßigt 7,50 €)

**Tickets** erhältlich im AZ Service-Center,  
Bahnhofstraße 13, Kempten  
Tel. 0831 / 206 430 | [www.allgaeuticket.de](http://www.allgaeuticket.de)

HEIMAT IST  
FÜR MICH WIE  
EIN KÄSE-  
KUCHEN.  
WARUM? WEIL  
ICH KÄSE-  
KUCHEN LIEBE.

SOHAIB AHMED, INDIEN

# BROWN GIRL'S GUIDE TO GENDER

VON ARANYA JOHAR, 18 JAHRE,  
POETRY SLAMMERIN AUS INDIEN,  
VORGETRAGEN IN MUMBAI IM APRIL 2017,  
INZWISCHEN MILLIONENFACH WELTWEIT IM INTERNET GETEILT

the first boy who held my hand  
told me boys don't want to hear about vaginas bleeding  
younger me could smell the misogyny  
vaginas only meant to be fucked  
breasts only meant to be sucked  
mouths only meant to blow  
it's true, I know

my waist meant to be compared to an hourglass  
my voice only meant to quiver *Ugh, please, fast*  
yet, I am silenced  
for all we boil down, is to sexual interaction

not just me, my mother, sister, friends,  
all quicken their pace post 8:30 in the evening  
my mom telling me to wear skirts out less often  
Nirbhaya\* and more left forgotten  
we don't want to be another of India's daughters, do we?

so, I wear my jeans long and wear my tops high  
don't show my cleavage or a hint of my thighs  
don't want to be mistaken for wanting it  
cause if I wear less, I am more than just flaunting it, I'm risking it  
risking not my virginity, but my life  
my hymen seems to be sacred, told to keep it till I am a wife  
if not, I am a whore, a slut, a skank and more  
not as pure as I was before

15-year-old Laxmi didn't like 32-year-old Guddu back  
and Guddu dealt with it really maturely,  
he made her the victim of an acid attack  
Laxmi could be your sister, your girlfriend, your cousin  
we're girls, women, human  
not a burden

I ask my male friend to drop me home, because his privilege will protect mine  
I am sorry dad I was catcalled in my uniform at the age of nine  
this isn't all men thing, I know, trust me, I do  
but the men I can trust are only a few

at the age of twelve my bra straps were sexualized  
at the same time, we don't get damn sexual rights  
my aunt raped by her husband, but marital rape is fine  
pucker up, it's a mad design, get in line

so what I am trying to say here tonight,  
is I am sorry I was brought up in a family  
where my brother taught me wrong from right  
where my mother believes in our generation to better the world  
and make it slightly easier for each and every girl

thank you  
for I see men in this room  
reaching out for help, realizing the bane of the womb  
being saved by the sane of a few  
we are all collectively reaching out for you

\* Nirbhaya wurde im Dezember 2012 in Delhi von sechs Männern vergewaltigt und gefoltert. Drei Tage später verstarb sie an schwersten inneren Verletzungen. Diese Gruppenvergewaltigung löste große Proteste in Indien und ein weltweites Medienecho aus. Einer der Täter wurde erhängt aufgefunden, vier zum Tode verurteilt. Ein Täter war zum Tatzeitpunkt minderjährig und erhielt eine Haftstrafe von drei Jahren.

MO. 17. JULI BIS FR. 21. JULI  
TÄGLICH 12.30 UHR  
BUCHHANDLUNG LESEZEICHEN

## CHAI MEETS LITERATURE SCHAUSPIELER\*INNEN LESEN AUS DER MODERNEN INDISCHEN LITERATUR



Es ist schwierig, von einer indischen Literatur an sich zu sprechen. Die Vielzahl von Sprachen lädt vielmehr dazu ein, den Begriff im Plural zu verwenden. Meist ist nur ein Überblick über die zeitgenössische englischsprachige indische Literatur möglich. Autoren leisten dieser sprachlichen Dominanz der englischen Sprache insofern Widerstand, als dass sie das Englische verfremden. In der FAZ wurde diese Erscheinung als Chutneysierung be-

zeichnet oder wie der afrikanische Autor Chinua Achebe einmal sagte: „Ich werde mich so lange in der englischen Sprache aufhalten, bis man ihr das anmerkt.“ Der zeitgenössische Buchmarkt in Indien entwickelt sich rasant. Es gibt ca. 16.000 Verlage mit über 80.000 Neuerscheinungen pro Jahr, die 1,6 Milliarden Euro umsetzen.

Die Buchhandlung Lesezeichen lädt während der Aktionswoche täglich für eine halbe Stunde ein, bei einem Chai oder Lassi indischer Literatur zu lauschen.

Mo. 17. Juli  
12.30 Uhr

### Die Belagerung von Krishnapur

von James Gordon Farrell  
Mit Wolfgang Seidenberg  
Der historische Aufstand der indischen Sepoy-Soldaten Mitte des vorletzten Jahrhunderts bildet den Hintergrund dieser brillanten, von absurdem britischem Humor durchzogenen Erzählung.

Di. 18. Juli  
12.30 Uhr

### Kalkutta

von Shumona Sinha  
Mit Julia Jaschke  
Die Geschichte von einer verlorenen Kindheit in Indien in einer unnachahmlich poetischen Sprache, zwischen gestern und heute, zwischen Familien- und politischen Ereignissen.

Mi. 19. Juli  
12.30 Uhr

### Kein Gott in Sicht

von Altaf Tyrewala  
Mit Wolfgang Seidenberg  
Tyrewala komponiert mehr als vierzig paradigmatische Geschichten von Menschen in Bombay zu einer Polyphonie von Stimmen und Geräuschen, in der die Stadt die alle und alles prägende Rolle spielt.

Do. 20. Juli  
12.30 Uhr

### Frauen in Indien: Erzählungen

von Urvashi Butalia  
Mit Julia Jaschke  
Die indische Gesellschaft verändert sich rasant, so auch die Rolle der Frau. Geschichten zwischen Tradition und Emanzipation, politischen und religiösen Erwartungen.

Fr. 21. Juli  
12.30 Uhr

### Mein langer Weg nach Hause

von Saroo Brierley  
Mit Hans Piesbergen  
Saroo ging als Fünfjähriger in Indien verloren, lebte auf der Straße und wurde ins Ausland adoptiert. Fünfundzwanzig Jahre später macht er sich mit Hilfe von Google Earth auf die Suche nach seiner indischen Familie.

**Veranstaltungsort:** Buchhandlung Lesezeichen,  
Rathausplatz 9, Kempten

MO. 17. JULI BIS FR. 21. JULI  
TÄGLICH 18 UHR  
HOFGARTEN DER RESIDENZ

## YOGA IM HOFGARTEN ALLGÄUER YOGASCHULEN PRÄSENTIEREN VERSCHIEDENE AUSRICHTUNGEN DER INDISCHEN PHILOSOPHISCHEN LEHRE

Beweglichkeit, Flexibilität, und Harmonie sind Begriffe, die wir mit Yoga verbinden. Eigentlich bedeutet es anjochen, zusammenbinden, anspannen. Geübt werden dabei Asanas (Körperhaltungen), Pranayama (Atemübungen) und Meditation, um ein ganzheitliches Wohlbefinden des Körpers zu erreichen. Denn nur dann kann der Geist zur Ruhe kommen.

So wie der Hinduismus eine Fülle von Gottheiten hervor gebracht hat, so hat die Geschichte des Yoga bis heute eine Fülle von Wegen entwickelt. Die sogenannte Yoga-Renaissance im Europa des 19. Jahrhundert war geprägt

von westlichen Intellektuellen, die ihrerseits die indische Rezeption beeinflusste. So haben sich östliche und westliche Vorstellungen vermischt. Allgäuer Yogaschulen präsentieren eine Auswahl der verschiedenen Ausrichtungen.

**Veranstaltungsort:** Hofgarten der Residenz, Herrenstraße 8, Kempten.  
Bei schlechtem Wetter in der Theaterwerkstatt, Franz-Tröger-Straße 4, Kempten

- |                        |  |
|------------------------|--|
| Mo. 17. Juli<br>18 Uhr | <b>Yogabi – Ashtanga Yoga Kempten</b><br>Zum Kennenlernen für alle Levels –<br>Fokus Atmung.<br>Mit Gabi Neubert   |
| Di. 18. Juli<br>18 Uhr | <b>Yoga im Allgäu – Zentrum für Yoga,<br/>Wellness und Gesundheit in Southofen</b><br>Yoga-Stunde mit Uwe Naumann  |
| Mi. 19. Juli<br>18 Uhr | <b>Ananda Yoga Zentrum Kempten</b><br>Yoga für alle: Mit dem Körper und dem<br>Atem den Geist ins Hier und Jetzt<br>bringen, da wo Heimat ist.<br>Mit Fabio und Gabi |

Do. 20. Juli 18 Uhr	<b>Kamala Yoga Kempten</b> Power Yoga Mit Katalin Kamala Lubina
------------------------	---

Fr. 21. Juli 18 Uhr	<b>Yogabi – Ashtanga Yoga Kempten</b> Led Class: Dynamisch für Geübte – Dynamische Yoga Sequenz mit dem Fokus Alignment. Mit Gabi Neubert
------------------------	---

HEIMAT IST  
FÜR MICH DER  
URSPRUNG VON  
KÖRPER UND  
SEELE, DER  
MITTELPUNKT  
DES LEBENS.

**NORMAN GRAUE, ALLGÄUENSEMBLE**

# SICHTWECHSEL: STRASSENKIND FÜR EINEN TAG

PERSPEKTIVENWECHSEL FÜR  
SCHÜLER\*INNEN DER KLASSENSTUFEN  
4 BIS 8



Im Jahr des fünfzigsten Jubiläums setzt terre des hommes Deutschland erneut auf die Motivation und Kreativität engagierter Schulklassen und Lehrkräfte: Beim Aktionstag *Sichtwechsel – Straßenkind für einen Tag* schlüpfen Schüler\*innen für einen Vormittag in die Rolle von Straßenkindern und sammeln Spenden. So auch in Kempten im Rahmen der Aktionswoche „So geht Heimat.“

Anlass des Aktionstages ist die Verabschiedung der UN-Kinderrechtskonvention am 20. November 1989. Die Kinder verrichten an diesem Tag an einem öffentlichen Ort, wie der Fußgängerzone oder einem Einkaufszentrum, Arbeiten, mit denen sich auch Straßenkinder ihr Überleben sichern: Kleinigkeiten aus dem Bauchladen verkaufen, Scheiben reinigen, Schuhe putzen... Zugleich sammeln die Kemptener Schüler\*innen dabei Spenden, die weltweit Straßenkinderprojekten von terre des hommes zugutekommen.

Nach dem Motto *global denken – lokal handeln* machen sich Schüler\*innen mit der Aktion für Kinderrechte und gegen globale Ungleichheit stark. Gleichzeitig unterstützt die Aktion Schüler\*innen dabei, wichtige Kompetenzen zu erwerben, indem sie einen Perspektivenwechsel vollziehen und Empathie für Kinder in anderen Lebenssituationen entwickeln.

Ihre Schüler\*innen können sich an der Aktion im Rahmen der Aktionswoche beteiligen!  
Kontakt: Jeannette Lauschke  
Jeannette.Lauschke@dachser.com  
Tel. 0831 / 59161220

## DIE SITUATION DER STRASSENKINDER IN INDIEN

Humanitäre Organisationen schätzen die Anzahl der Straßenkinder in Indien auf circa zwanzig Millionen. Indiens Straßenkinder leben in Verschlägen, in der Kanalisation, in Röhren. Sie sind oftmals mit ihren Eltern vom Land in die Großstädte gekommen. Sie haben Gelegenheitsjobs und arbeiten nicht selten mehr als sechzehn Stunden am Tag. Dies ist der eine Teil der Straßenkinder. Die anderen haben gar keine Familien mehr. Sie sind wegelaufen oder wurden ausgesetzt. Sie verdingen sich mit dem Sammeln und Verkaufen von Müll. Die Verwahrlosung hat Konsequenzen: Typhus, Tuberkulose, Unterernährung, Malaria, Lepra, Aids, Hautkrankheiten. All diese Erkrankungen bleiben unbehandelt. Dazu kommen Gefahren durch Gewalt und folglich schwere seelische Traumatisierungen. Der Umgang mit diesen Kindern in Indien ist ambivalent und schwankt zwischen Mitleid, Ignoranz und der Zuschreibung eines schlechten Karmas.



HEIMAT IST FÜR MICH, WENN  
ICH ZUHAUSE ANGEKOMMEN  
ÜBER DIE GRÜNEN WIESEN HIN-  
WEG ZUM GRÜNTEIL UND ZUR  
BERGKETTE BLICKEN KANN UND  
DANKBAR BIN ÜBER DEN HERR-  
LICHEN FLECKEN ERDE, DEN UNS  
DER HERRGOTT HIER IM ALLGÄU  
GESCHENKT HAT.

DR. GERD MÜLLER, BUNDESMINISTER FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT  
UND ENTWICKLUNG (BMZ)

Eine Veranstaltung der Stadt Kempten **Kempten**<sup>Allgäu</sup>  
in Kooperation mit



Wir bedanken uns herzlich für die Unterstützung bei  
unserem Medienpartner Allgäuer Zeitung, AZ Druck und  
Datentechnik und bei der Grafikagentur Studio Neo.



## IMPRESSUM

Redaktion: Silvia Armbruster [v.i.S.d.P.], Steffi Kutz

Mitarbeit: Sandra Schmidbauer, Julia Jaschke

Texte: Thomas Kiechle, Bernhard Simon, Central Statistical Organization [www.data.gov.in/](http://www.data.gov.in/) [de.statistica.com](http://de.statistica.com), Bernhard Imhasly Indien – Ein  
Länderporträt (Indien in Zahlen), Christoph Radke (zur Ausstellung INDIA WOMEN), Jana Möller-Schindler, Dr. Elena Bitterer (Zuhause in  
Kempten), Priyanka Dubey (Realität: Smirti und Kavita / Laalabai // Widerstand: Gautami) – aus dem Buch INDIA WOMEN, Christan Weber  
(Deutsch-Indischer Jugendaustausch), Norman Graue, Ulrich Hagemeyer (Meine Heimat), Steffi Kutz, Markus Lanz (Alltag in einem Slum),  
Laura Klatt (Blickpunkte), Tristan Schulze (Vom Indus an die Iller), Aranya Johar (Brown Girl's Guide to Gender),

Quellen: [www.straßenkinderreport.de](http://www.straßenkinderreport.de) (Die Situation der Straßenkinder in Indien)

Fotos: Nicolaus Schmidt (alle Fotografien aus Indien), Kees van Surksun (Porträts S. 23+26)

Gestaltung und Layout: [www.studioneo.de](http://www.studioneo.de)

Druck: AZ Druck und Datentechnik, Kempten

Redaktionsschluss: 20. Mai 2017

Änderungen vorbehalten!